Ein kritischer Punkt

Nach der Geschäftsordnung des Reichstages werden zur Vorbereitung der Arbeiten des Reichstages 15 ständige Ausschüsse eingesetzt. Ihre Zusammensetzung erfolgt nach der Stärke der Fraktionen. Nach der Stärke der Fraktionen werden auch die Vorsitzenden dieser Ausschüsse bestimmt. Danach werden in den 15 Ausschüssen künftig die Vorsitzenden von folgenden Fraktionen gestellt werden:

Die Deutschnationalen stellen den Vorsitz im Haushaltsausschuß, im volkswirtschaftlichen Ausschuß und im Bildungsausschuß;

die Sozialdemokraten im Auswärtigen Ausschuß, im Steuerausschuß und im Ueberwachungsausschuß;

das Zentrum im Sozialpolitischen Ausschuß und im Verkehrsausschuß;

die Kommunisten im Rechtsausschuß (!) und im Beamtenausschuß;

die Deutsche Volkspartei im Geschäftsordnungsausschuß;

die Nationalsozialisten im Bevölkerungspolitischen Ausschuß (!);

die Demokraten im Wohnungsausschuß;

Wirtschaftspartei und Bayerische Volkspartei im Ausschuß für Petitionen und Beschwerden.

Nach der vielen Berichten aus den kleinen Parlamenten, wo man kleine Politik macht, haben die Kommunisten verschiedene Aemter angenommen und auch stets den Handschlag, soviel wie Treueid auf die Verfassung geleistet. Wie werden sich nun im „großen" Parlament, wo man „große" Politik macht, unsere „antiparlamentarischen" Parlamentarier benehmen. Ausgerechnet der Rechtsausschuß — na, daß kann ja noch gut werden.

Der Ruhrbergarbeiterstreik beendet

Es ist den gelben und christlichen sowie den frei-gelben Gewerkschaftsführern gelungen, die Kumpels zum größten Teil zur Arbeitsaufnahme zu bewegen, indem sie den für verbindlich erklärten Schiedsspruch annahmen. Nur etliche Schichte waren am Dienstag noch im Ausstand. Bis heute, Mittwoch, wird wohl der Streik als erledigt zu betrachten sein.

Der sächsische Bergarbeiterstreik geht weiter, doch wird man bald die gemeinsame Formel finden, und so reiht sich wie bei einer Kette ohne Ende Niederlage an Niederlage. Würde das Proletariat die Ursachen seiner Niederlagen erkennen, so würde es heute schon triumphieren können über seine Ausbeuter wie über die traurigen Seelenverkäufer, seine selbsterwählten Führer.

Der oberschlesische Bergarbeiterstreik sowie der Metallarbeiterstreik geht weiter und es sollen nach einem Beschluß die Notstandsarbeiten eingestellt werden. Streikbrecher, Teno und Faschisten werden von den Proletariern, soweit sich die ersteren noch sehen lassen, in die Pfanne gehauen. Wohl ein gutes Zeichen für das oberschlesische Proletariat, doch die Zerschlagung der Gewerkschaften ist eine ebensolche Notwendigkeit wie das ersteres, sonst werden sie am Ende des Kampfes stets am Ausgangspunkt oder noch weiter zurück sein. Mit den Gewerkschaften zur proletarischen Revolution zu kommen, ist unmöglich. Nur gegen sie und über sie hinweg führt der Weg des siegreichen Proletariats.

In der bayerischen Ordnungszelle hat sich nach dem „Vorwärts" vom 4. Juni etwas schrecklches zugetragen. Dort soll bei der Konstituierung des Landtages ein völkischer Vizepräsident mit Hilfe der Parlamentskommunisten gewählt worden sein gegen den Sozialdemokraten Auer. Dieser Auer ist der Blumenstrauß-Bursche, der dem Grafen Arco, den Mordbuben Eisners beglückwünschen ließ. Angesichts dieser Tatsache brauche sich der „Vorwärts" wirklich nicht aufregen; denn worin soll denn der Unterschied zwischen einem völkischen Idioten und einem sozialdemokratischen Lumpen bestehen? Es besteht hier wie überhaupt nur in der äußeren Anwendung ein kleiner Unterschied, und der verschwindet sehr oft, siehe Noske, Severing, Hörsing und wie die Ehrenmänner alle heißen.

Der Reichstagsabgeordnete Remmele ist auf 20 Sitzungstage ausgeschlossen aus dem „Haus des Volkes" und darf für diese Dauer das Haus nicht betreten.

Es soll wiedermal revolutionären Parlamentariums dort gegeben haben. Der Zentrale der KPD. werden allerlei dunkle Sachen vorgeworfen, die noch inhaftierten KP.-Abgeordneten sollen Mitglied der Zentrale sein und alles mitwissen, so berichtete der Sozialdemokrat Loebe als Berichterstatter des Ausschusses. Kochen hat geantwortet für die KPD. Dabei entstand Tumult, der sittsame und fromme „Vorwärts" ist ganz schamrot geworden vor ethischer Entrüstung, denn die „Genossin" der SPD. Bohm-Schuch hat als Schriftführerin fungiert, und da sollen die häßlichen Worte Schwein, Scheißen, Arsch und Dreck von den Kommunisten gebraucht worden sein.

Nun wenn schon, unseres Erachtens ist damit eigentlich das System der Mehrwertbestien noch gimpflich bezeichnet worden und übrigens sprach der „Vorwärts", als er noch das Blatt der revolutionären Arbeiter war, so verschiedene Jahre vor dem „glorreichen Feldzug", von dem „Stallbud", auch eine andere, erfrischendere Sprache. Vor dem Kriege stand der „Vorwärts" noch bei den besoffenen Schweinen, d. h. bei den einfachen Menschen, doch während und nach dem Kriege haben sich die „ethischen Sozialisten" zu den „animierten Herren" geschlagen, die nie besoffen sind, und wenn sie in Mist und Dreck sich wälzen, sondern stets zur etwas „animiert", und wenn man nicht mehr kranchen kann, ohne etwas „unwohl" sind. Man ändert sich mit der Zeit, und der Wein mit den und bei den wilhelminischen Offizieren während des Krieges und nach der glorreichen Revolution hat doch sehr schlapp geschmeckt, fragt zur Gustav'n.

Daß dieser parlamentarische Budenzauber wirklich nichts mit Revolution zu tun hat, werden auch endlich die Arbeiter der KPD. einsehen.

Die konvulsivische VSPD. Bekanntlich wollte doch Herr Wels, als Vorsitzender der „einzigsten" Arbeiterpartei, gegen die KPD. wegen der angeblichen Beleidigung, daß die VSPD. allerlei Reaktionär zur Wahlpropaganda, also zur Volksverhetzung, erhalten habe, die Klage erheben. Die KPD.-Presse, soweit die nicht verboten ist, jubiliert und die sozialdemokratische Presse — schweigt jetzt die Sache tot, trotzdem der „Vorwärts" erst nicht laut genug den moralisch entrüsteten markieren konnte.

Aus der Jugendbewegung

Achtung! Fahrt nach Naumburg

Sämtliche Berliner Genossen, die nach Naumburg fahren, treffen sich Sonntag, den 7. Juni, abends 8 Uhr, Anhalter Bahnhof. Abfahrt des Zuges 10 Uhr 10 Min.

Propagandaministerium mitbringen.

Mitteldeutsche Genossen!

Schließt euch nachts um 3 Uhr den Berliner Genossen in Halle a. S. an. Die Fahrt geht zur bis Leipzigen.

Ludwigshafen. Oeffentliche Jugendversammlung, Freitag, den 13. Juni im Lokal „Zur Linde" Fabrikstraße.

Tagesordnung:

1. Kommunismus oder Diktatur des Barbarei. Referent ein Jugendgenosse aus Berlin.
2. Parlament und Proletariat.
3. Freie Aussprache.

Zum Kampf der Werftarbeiter

. . . und erst seine (des Proletariats) Niederlage überzeugte es von der Wahrheit, daß die geringste Verbesserung seiner Lage eine Utopie bleibt innerhalb der bürgerlichen Republik, die zum Verbrechen wird, sobald sie sich verwirklichen will. Marx

Die Kette der Niederlagen, die das Proletariat seit Jahren an die bürgerliche Ordnung fesselt, ist um ein Glied reifer geworden. Der seit Mitte Februar an der ganzen Nordwestwasserkante währende Kampf der Werftarbeiter ist zusammengebrochen. Die Utopie, in der kapitalistischen Todeskrise den Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen mit den alten verrosteten Waffen aus der Zeit der kapitalistischen Aufstiegsperiode führen zu können, hat auch diese Welle an den kapitalistischen Wirklichkeiten zerschellen lassen. Die Bannmeile der kapitalistischen Ordnung muß durchbrochen werden, soll das Proletariat nicht auf der Strecke bleiben. Alle diese Kämpfe, die heute mit gesteigerter Heftigkeit und Anteilnahme der Proleten über Deutschland hinwegfluten, sind verurteilt, nutzlose Kraftverschwendungen zu bleiben, wenn in ihnen nicht die Erkenntnis reift, die Marx schon abgeschlossen, die nach dem Muster gewerkschaftlicher Strategie geführt worden sind und selbstverständlich alle mit einem „Sieg" beendet wurden. Von dem Ausgang des Werftarbeiterkampfes meint das sozialdemokratische „Hamburger Echo", daß sich die Arbeiter den Erfolg nicht verkleinern sollen. In dieser Aeußerung des sozialdemokratischen Organs liegt der Schlüssel, um zu erkennen, warum die Gewerkschaften überhaupt zu diesem Kampf aufgerufen haben. Die Gewerkschaften hatten etwas zu gewinnen. Ihr Einfluß auf den Werften, der schon vor dem Kriege einen Stoß bekommen hatte, war in den letzten Jahren auf den Nullpunkt gesunken. Was auf den verschiedenen Hamburger Werften noch freigewerkschaftlich organisiert war, konnte, gemessen an den Gesamtbelegschaften, an den Fingern abgezählt werden. Um ihre Notwendigkeit zu beweisen, konnte ein unsichtbarer Kampf nur wünschenswert sein. Die Ansprüche des Generals Dißmann lassen denn auch diese Seite stark erkennen.

Weit wichtiger aber, als die Groschen der wieder einzufangenden Proleten, war die Triebkraft der gewerkschaftlichen „Aktivität", der Kampf um die ziemlich wackelige Stellung gegenüber den Unternehmern. Das Renomee der Gewerkschaften war trotz ihres „vernünftigen" Verhaltens in all den Kämpfen auf den Werften in die Brüche gegangen. Eben, weil ihre „Vernunft" ihnen auf den Werften das Genick gebrochen hatte. Es galt also in diesem letzten Kampf „Achtungserfolge" zu erzielen. Mit dem Tage, wo die Gewerkschaften als die Tarifkontrahenten anerkannt wurden, war das Interesse an dem Kampf verloren und der Ausstand wurde mit alter gebiteter Routine abgeblasen. Der Streik selbst war „mustergültig". Abgesehen von einigen kleinen Vorzeichen, der Bewegung durch Kundgebungen und Demonstrationen eine größere Bedeutung zu geben, ist alles ruhig geblieben. Während ein Teil — nämlich der Facharbeiter, aber auch der sogenannten angelernten Arbeiter — im Hafen und in den Kleinbetrieben in Arbeit traten, blieb der Rest völlig passiv und wartete auf kommende Dinge.

Der Verlauf dieses Kampfes lehrt auf das Deutlichste, daß die Tage der Auffassungen der Linksradikalen vor dem Kriege über die Bedeutung des Massenstreiks, wie sie u. E. von der holländischen Gen. Roland-Holst vertreten wurden, ebenso gestellt sind und in der Praxis der Gegenwart zum Hemmnis werden können, wie es die Taktik der Gewerkschaftsführer schon vor dem Kriege war. Wohl war im Kampf gegen die verderbliche Taktik der Gewerkschaften die Auffassung der Linksradikalen das revolutionäre Prinzip. Aber alle diese Kämpfe wurden geführt unter diesem Himmel relativ gefestigter „normaler" Verhältnisse. Der praktische Anschauungsunterricht des kapitalistischen Zerfalls fehlte. Der ökonomische Mutterboden, auf dem die Arbeiterklasse aufwuchs, war nicht zerrissen, zerstreten. Erst der Krieg zerriß die Fäden und trieb den Kapitalismus in die Sackgasse.

Geld gegen Geld, diese erste primitive Form des gewerkschaftlichen Kampfes zerbrach an den Geldschränken und Tresors der Kapitalisten. Die innere Machtentwicklung des Kapitalismus ließ die Form des Kampfes, dieses sogenannte „Aushungern", zum Unsinn werden. Und früh genug spürten die Proleten, daß man sich andere, bessere Waffen zum Kampfe gegen den organisierten Kapitalismus schaffen muß.

In dieser Zeit würde der Linksradikalismus geboren. Er war der Ausdruck für die wachsende Klassenbewegung des Proletariats gegen den Imperialismus. In zahlreichen Kämpfen spiegelte sich der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit. Der Massenstreik beherrschte das Feld. In fast allen Ländern regte sich das Proletariat und versuchte in politischen Massenstreiks und Generalstreiks sich seiner Haut zu wehren. Ueber Belgien, wo bereits 1903 ein Massenstreik ausbrieht, Schweden, Holland, Deutschland, Italien geht die Welle um 1904 und 1905 in Rußland die erste russische Revolution aufwuchten.

Alle diese Massenkämpfe haben in ihrem Verlauf den Konflikt mit der Staatsgewalt. Aber nur wenige Gruppen der Arbeiterklasse, unter ihnen als erste die russischen Proletarier auf Grund ihrer Erfahrungen, erkennen darin Zeichen der Zukunft. In Westen Europas glaubte die Arbeiterklasse selbst in ihren besten Teilen, allein durch das Anwerschränken großer Massen im Bürgerkrieg den Kapitalismus zu schlagen. Die Worte der Gen. Roland-Holst in ihrer Schrift „Generalstreik und Sozialdemokratie" (1905): Es ist die einzig mögliche Form des Bürgerkriegs, worin den mit den raffiniertesten Mitteln moderner Technik ausgerüsteten Soldaten von der andern Seite nur „die offene Brust und das ungeschützte Haupt entgegensteht" wird und dennoch nicht die bewaffnete Regierungsgewalt, sondern das unbewaffnete Heldentum der Masse entscheidet," erscheinen uns heute als die reinste Naivität. Und doch waren sie, wie schon gesagt, Gemeingut der linksradikalen Bewegung.

Heute ist auch diese Waffe zerbrochen. Jeder Tag bringt dafür neue Beweise. In fast allen Auseinandersetzungen zwischen Arbeit und Kapital tritt der Arbeiterklasse die bewaffnete Staatsmacht gegenüber. Heute, in der Todeskrise des Kapitalismus ist die Arbeiterbewegung wie zum Anfang ihrer Entstehung für das Kapital ein Verbrechen.

„Wer streikt, liefert das Land dem Feinde aus." Streikt ist heute eine andere Handlung, als vor dem Kriege. Damals war der Streik ein oft nicht mal sehr erheblicher, rein wirtschaftlicher Vorgang. Heute springt die einst rein wirtschaftliche Aktion in die Politik um. Sie wird zur Staatsfrage und führt zur Katastrophe für die gesamte Nation. Die Mittel der Staatsgewalt sind mannigfach, aber sie müssen rechtzeitig ins Spiel gebracht werden, sonst versagen sie," sagt Paul Lensch in der „D. A. Z." Und die Bourgeoisie handelt danach.

Der Krieg und seine Folgen hat den Stern des Kapitalismus versinken lassen und den Machtkampf zwischen dem Proletariat und Kapital auf die Tagesordnung gestellt. Die kapitalistische Offensive wird stärker und verlangte auch auf den Werften statt der bisherigen acht Stunden Arbeitszeit, ihre gesetzliche Festlegung auf neun Stunden. Ein dahingehender Schiedsspruch wurde auch am 18. Februar 1924 gefällt. Die Arbeiterschaft lehnte trotzdem auch acht Stunden die Betriebe. Als Gegenaktion sperrten die Werften die ganzen Belegschaften aus. Der Schiedsspruch wurde in mehrfachen Urabstimmungen fast jedesmal einstimmig abgelehnt, bis schließt am 30. Mai 1924 auch fast 15-wöchentlichen Ausstand ein neuer „zeitgemäßer" Schiedsspruch angenommen wurde. An der Abstimmung beteiligten sich in Hamburg ungef. 10 bis 15 v. H. der Ausständischen. Damit war die Bewegung erledigt, und die Arbeit wurde „nach Maßgabe der Wirtschaftlichkeit" wieder aufgenommen. Mit dem Ende dieser Bewegung ist für erste eine Kette von Kämpfen abgeschlossen, die nach dem Muster gewerkschaftlicher Strategie geführt worden sind und selbstverständlich alle mit einem „Sieg" beendet wurden. Von dem Ausgang des Werftarbeiterkampfes meint das sozialdemokratische „Hamburger Echo", daß sich die Arbeiter den Erfolg nicht verkleinern sollen. In dieser Aeußerung des sozialdemokratischen Organs liegt der Schlüssel, um zu erkennen, warum die Gewerkschaften überhaupt zu diesem Kampf aufgerufen haben. Die Gewerkschaften hatten etwas zu gewinnen. Ihr Einfluß auf den Werften, der schon vor dem Kriege einen Stoß bekommen hatte, war in den letzten Jahren auf den Nullpunkt gesunken. Was auf den verschiedenen Hamburger Werften noch freigewerkschaftlich organisiert war, konnte, gemessen an den Gesamtbelegschaften, an den Fingern abgezählt werden. Um ihre Notwendigkeit zu beweisen, konnte ein unsichtbarer Kampf nur wünschenswert sein. Die Ansprüche des Generals Dißmann lassen denn auch diese Seite stark erkennen.

Weit wichtiger aber, als die Groschen der wieder einzufangenden Proleten, war die Triebkraft der gewerkschaftlichen „Aktivität", der Kampf um die ziemlich wackelige Stellung gegenüber den Unternehmern. Das Renomee der Gewerkschaften war trotz ihres „vernünftigen" Verhaltens in all den Kämpfen auf den Werften in die Brüche gegangen. Eben, weil ihre „Vernunft" ihnen auf den Werften das Genick gebrochen hatte. Es galt also in diesem letzten Kampf „Achtungserfolge" zu erzielen. Mit dem Tage, wo die Gewerkschaften als die Tarifkontrahenten anerkannt wurden, war das Interesse an dem Kampf verloren und der Ausstand wurde mit alter gebiteter Routine abgeblasen. Der Streik selbst war „mustergültig". Abgesehen von einigen kleinen Vorzeichen, der Bewegung durch Kundgebungen und Demonstrationen eine größere Bedeutung zu geben, ist alles ruhig geblieben. Während ein Teil — nämlich der Facharbeiter, aber auch der sogenannten angelernten Arbeiter — im Hafen und in den Kleinbetrieben in Arbeit traten, blieb der Rest völlig passiv und wartete auf kommende Dinge.

Der Verlauf dieses Kampfes lehrt auf das Deutlichste, daß die Tage der Auffassungen der Linksradikalen vor dem Kriege über die Bedeutung des Massenstreiks, wie sie u. E. von der holländischen Gen. Roland-Holst vertreten wurden, ebenso gestellt sind und in der Praxis der Gegenwart zum Hemmnis werden können, wie es die Taktik der Gewerkschaftsführer schon vor dem Kriege war. Wohl war im Kampf gegen die verderbliche Taktik der Gewerkschaften die Auffassung der Linksradikalen das revolutionäre Prinzip. Aber alle diese Kämpfe wurden geführt unter diesem Himmel relativ gefestigter „normaler" Verhältnisse. Der praktische Anschauungsunterricht des kapitalistischen Zerfalls fehlte. Der ökonomische Mutterboden, auf dem die Arbeiterklasse aufwuchs, war nicht zerrissen, zertreten. Erst der Krieg zerriß die Fäden und trieb den Kapitalismus in die Sackgasse.

Geld gegen Geld, diese erste primitive Form des gewerkschaftlichen Kampfes zerbrach an den Geldschränken und Tresors der Kapitalisten. Die innere Machtentwicklung des Kapitalismus ließ die Form des Kampfes, dieses sogenannte „Aushungern", zum Unsinn werden. Und früh genug spürten die Proleten, daß man sich andere, bessere Waffen zum Kampfe gegen den organisierten Kapitalismus schaffen muß.

In dieser Zeit würde der Linksradikalismus geboren. Er war der Ausdruck für die wachsende Klassenbewegung des Proletariats gegen den Imperialismus. In zahlreichen Kämpfen spiegelte sich der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit. Der Massenstreik beherrschte das Feld. In fast allen Ländern regte sich das Proletariat und versuchte in politischen Massenstreiks und Generalstreiks sich seiner Haut zu wehren. Ueber Belgien, wo bereits 1903 ein Massenstreik ausbrieht, Schweden, Holland, Deutschland, Italien geht die Welle um 1904 und 1905 in Rußland die erste russische Revolution aufwuchten.

Alle diese Massenkämpfe haben in ihrem Verlauf den Konflikt mit der Staatsgewalt. Aber nur wenige Gruppen der Arbeiterklasse, unter ihnen als erste die russischen Proletarier auf Grund ihrer Erfahrungen, erkennen darin Zeichen der Zukunft. In Westen Europas glaubte die Arbeiterklasse selbst in ihren besten Teilen, allein durch das Anwerschränken großer Massen im Bürgerkrieg den Kapitalismus zu schlagen. Die Worte der Gen. Roland-Holst in ihrer Schrift „Generalstreik und Sozialdemokratie" (1905): Es ist die einzig mögliche Form des Bürgerkriegs, worin den mit den raffiniertesten Mitteln moderner Technik ausgerüsteten Soldaten von der andern Seite nur „die offene Brust und das ungeschützte Haupt entgegensteht" wird und dennoch nicht die bewaffnete Regierungsgewalt, sondern das unbewaffnete Heldentum der Masse entscheidet," erscheinen uns heute als die reinste Naivität. Und doch waren sie, wie schon gesagt, Gemeingut der linksradikalen Bewegung.

Heute ist auch diese Waffe zerbrochen. Jeder Tag bringt dafür neue Beweise. In fast allen Auseinandersetzungen zwischen Arbeit und Kapital tritt der Arbeiterklasse die bewaffnete Staatsmacht gegenüber. Heute, in der Todeskrise des Kapitalismus ist die Arbeiterbewegung wie zum Anfang ihrer Entstehung für das Kapital ein Verbrechen.

„Wer streikt, liefert das Land dem Feinde aus." Streikt ist heute eine andere Handlung, als vor dem Kriege. Damals war der Streik ein oft nicht mal sehr erheblicher, rein wirtschaftlicher Vorgang. Heute springt die einst rein wirtschaftliche Aktion in die Politik um. Sie wird zur Staatsfrage und führt zur Katastrophe für die gesamte Nation. Die Mittel der Staatsgewalt sind mannigfach, aber sie müssen rechtzeitig ins Spiel gebracht werden, sonst versagen sie," sagt Paul Lensch in der „D. A. Z." Und die Bourgeoisie handelt danach.

Der Krieg und seine Folgen hat den Stern des Kapitalismus versinken lassen und den Machtkampf zwischen dem Proletariat und Kapital auf die Tagesordnung gestellt. Die kapitalistische Offensive wird stärker und verlangte auch auf den Werften statt der bisherigen acht Stunden Arbeitszeit, ihre gesetzliche Festlegung auf neun Stunden. Ein dahingehender Schiedsspruch wurde auch am 18. Februar 1924 gefällt. Die Arbeiterschaft lehnte trotzdem auch acht Stunden die Betriebe. Als Gegenaktion sperrten die Werften die ganzen Belegschaften aus. Der Schiedsspruch wurde in mehrfachen Urabstimmungen fast jedesmal einstimmig abgelehnt, bis schließt am 30. Mai 1924 auch fast 15-wöchentlichen Ausstand ein neuer „zeitgemäßer" Schiedsspruch angenommen wurde. An der Abstimmung beteiligten sich in Hamburg ungef. 10 bis 15 v. H. der Ausständischen. Damit war die Bewegung erledigt, und die Arbeit wurde „nach Maßgabe der Wirtschaftlichkeit" wieder aufgenommen. Mit dem Ende dieser Bewegung ist für erste eine Kette von Kämpfen

Revolutionäre Jugend! Proletarier!

Gewaltige Kämpfe stehen dem deutschen Proletariat bevor. Die Konterrevolution von Ludendorff bis Hitler triumphiert. Mit den bestalten Mitteln schlägt man uns Arbeiter nieder. Unsere Brüder verkommen in den Zuchthäusern der demokratischen Republik. Verrat in den eigenen Reihen, parlamentarische Scheinkämpfe haben die Reihen der Arbeiter geschwächt.

Vor fünf Jahren schlug man die bayerische Räterepublik nieder. Mordete Levinè, Landauer und tausende der todesmutigen Kämpfer des Kommunismus.

Ihre Opfer dürfen nicht umsonst gebracht sein. Inmitten der Konterrevolution, inmitten des Verrats und des Terrors muß kühn und gewaltig die Stimme der Revolution ertönen, die Arbeiter sammeln zum letzten Kampf.

Die Kommunistische Arbeiter-Jugend ruft deshalb alle revolutionären Kämpfer auf, am

Sonntag, 8. Juni 1924 (Pfingsten)

zum

Kampftag der revolutionären Jugend nach Naumburg (Saale)

zu einer Kundgebung

für den Rätekommunismus, für den kompromißlosen Klassenkampf, für die proletarische Revolution

zu kommen. All die alten Kämpfer von 1919, 1920 und 1921, die Kämpfer des mitteldeutschen Aufstandes müssen dort aufmarschieren. Die entschlossen, zum Kampf bereiten Proletarier müssen zeigen, daß die Revolution trotz aller Verfolgungen lebt, wächst und siegen wird, trotz alledem.

Komm. Arbeiter-Jugend.

Kaiserslautern. Da uns für öffentliche Jugendversammlungen die Säle verweigert werden, werden wir in kurzer Zeit eine Arbeiterversammlung abhalten.

Hanau-Frankfurt a. M.-Mannheim: Lokal und Datum für die öffentliche Versammlungen müssen sofort angegeben werden. Wegen Verlag sofort nach Kaiserslautern K'lautern, Verlag „Rote Jugend", bei J. Giehl, Hornstr. 2.

Wir schlagen sämtliche Ortsgruppen der KAP. und AAU. des Bezirks vor, eine Propagandawoche in der Zeit vom 1. bis 15. Juli, und um eine Aussprache zur Durchführung der Propaganda im Bezirkstreffen in Mannheim am 13. Juni zu verständigen. Die Ortsgruppen des Treffens muß die Ortsgruppe der AAU. Mannheim regeln. Alle Anfragen sind zu richten an den Verlag „Rote Jugend", bei J. Giehl, Kaiserslautern, Hornstr. 2.

KAJ. Bezirk Südwest.

Verantw. Redakteur und Herausgeber: Kurt Hollwig, Düsseldorf. — Druck: Karl Bergmann, Berlin S 42, Oranienstr. 160

5. Jahrg. Nr. 44

Kommunistische Arbeiter-Zeitung

Preis 0,15 Mark

Organ der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands, Wirtschaftsbezirk Berlin-Brandenburg

Die Zeitung erscheint zweimal wöchentlich. — Zu beziehen durch die Bezirks-Organisationen der Partei und im Straßenhandel. — Inserate werden nicht aufgenommen.

Juni 1924

Alle Zahlungen auf Postscheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 490 29.

Bezugspreis: Bei Bezug unter Streifband durch die Post: Halbmonatlich die im Kopf der Zeitung angegebenen Preise. Zahlung bis 5. beziehungsweise 20. jedes Monats.

Der Weg ins Sklavenjoch

Arbeiter! Klassengenossen!

Wohin euch die sechsjährige „Demokratie" bis jetzt geführt hat und wohin sie noch führen wird, ist für jeden, der sehen will, klar ersichtlich. Die republikanische „Demokratie", die euch als die Grundlage bezeichnet wurde, auf der ihr langsam aber sicher ins Land des Sozialismus gelangen sollitet, hat sich als die Einrichtung erwiesen, die nur eurem Klassenfeind genützt hat. Wohl haben eure „bewährten" Führer Staatsgründen erhalten, sind bis zu den höchsten Aemtern in der Staatsmaschinerie aufgerückt, die nichts weiter als den Unterdrückungsapparat der herrschenden Klasse gegen euch beherrschte Klasse darstellt; wohl hat sich bei diesen Lakaien, bei diesen Berufsverführern vieles, alles gelandert, doch für euch, für einen Teil sind geblieben brutale Ausbeutung, unsichere Lebensexistenz, soweit von einer solchen überhaupt noch geredet werden kann, und für den anderen Teil Arbeitslosigkeit, Hunger und Verzweiflung...

Wie vor fünf Jahren euch alle diese parlamentarischen Leistreter überredeten, ihr sollt für Unterzeichnung des Friedensvertrages stimmen und es gegen eure eigenen Interessen verstoßend, es auch mit Hilfe der damaligen Unabhängigen Partei getan habt, so nahen sich jetzt wieder alle diese schwankenden Gestalten und betauern euch, daß vom Gutachten der Sachverständigen alles abhänge. Wenn mit ja in der Schwarzbude abgestimmt wird und die neue, in Wirklichkeit alte Regierung, das Vertrauen erhält, dann soll euch alles noch zum Guten wenden lassen. Wenn die Regierung das aufgelegte Belagerungsgutachten das Vertrauen nicht erhält, so ist das Chaos da, sagt der „Vorwärts" vom 6. Juni.

Arbeiter! Klassengenossen!

Wenn diese Zeilen in eure Hände gelangen, dann ist das parlamentarische Komödienspiel längst vorüber. Dann haben eure Sklavenhalter sowie deren Steigbügelhalter, die sozialdemokratischen Bürger schon die Rollen übernommen, die sie auszuführen gedenken in den kommenden Wochen und Monaten des „neuen Wiederaufbaues".

Wie der Versailler Vertrag, der im Jahre 1919 unterzeichnet wurde, den beglaubigten Sieg des Entente-Imperialismus über den deutschen darstellte, so stellt jetzt das Gutachten der Sachverständigen und seine Annahme den beglaubigten Sieg des Weltimperialismus über das Weltproletariat dar. Zwischen dem Versailler Vertrag und dem Gutachten liegen die Jahre einer deutschen kapitalistischen Scheinblüte mit seiner sich stets steigernden Inflationsperiode. Liegt dann die Zeit der stillen Sabotage, die zur offenen und gesteigerte im Ruhrkrieg, der ein ungeheure Werte vernichtender Wirtschaftskrieg war. Aufgepeitscht im chauvinistischen Nationalismus habt ihr alle eure Erfahrungen des Internationalismus, des Klassenkampfes vergessen und seid in einer Einheitsfront von Ludendorff bis zur Roth Fischer aufmarschiert. Dieser zweite Burgfrieden mit eurem Todfeind, mit euren Blutsaugern hat euch unheimliche, tiefe Wunden geschlagen und erschüttert steht ihr vor eurem eigenen, euch vernichtenden Werk.

Arbeiter! Klassengenossen!

Brutale Ausbeutung, Massenarbeitslosigkeit, Hunger und Verzweiflung sind die Begleiterscheinung dieser Konkurrenzkämpfe eurer Todfeinde. Doch noch brutalere Ausbeutung, noch größere Arbeitslosigkeit, noch größerer Hunger und noch tausende von Jahren Zuchthaus merkt euch eure Folgen der Verständigung eurer internationalen Todfeinde für euch bedeuten. Täglich verkünden euch die Blätter der schwarzen, rot-goldenen Sozialdemokratie, daß der Sozialismus überall große Fortschritte macht. Daß in Frankreich, in England, in Dänemark und in Finnland die Arbeiter entscheidende Macht ausüben. Genau wie im Weltkrieg 1914 bis 1918 alle Zwangsmaßnahmen der Militärdiktatur, bei der damaligen schwarz-weiß-roten Sozialdemokratie den Ruf „Sozialismus, wohin wir blicken" auslöste, so lautet jetzt der Ruf dieser sich Sozialisten nennenden Bürger, „Demokratie, wohin wir blicken."

Trotz und mit dieser Demokratie naht die Gesellschaftsordnung chaotischen Zuständen entgegen und alle Betenerungen satter Parlamentarier ändern nichts und können nichts ändern an der sich katastrophal verschärfenden Krise. Doch alle gewesenen Ausbrüche der internationalen Krankheit des kapitalistischen Gesellschaftskörpers sind nur ein kleines Vorspiel gegen die jetzt einsetzende Katastrophe.

Die Blutarmut der europäischen Länder und vor allem in der deutschen Republik ist so stark, daß immer größere Teile absterben und die in demselben Aeschaftigten Proletarier dem gleichen Nichts, dem Hunger überantworten. Die von allen demokratischen Preßreptilien verheißenen Kredite sind in unabsehbare Ferne gerückt. Die Stabilisierung der Währung ist zur Stabilisierung des Elends geworden. Klar und unerbittlich zerstört die kapitalistische Gesellschaftsordnung die Illusionen, eure Illusionen vom Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen, zerstört grausam gründlich die Illusion, sich im totkranken Kapitalismus mit Hilfe des Stimmzettels und wirtschaftsfriedlicher Kämpfe langsam Machtposition auf Machtposition zu erobern, um dann eines schönen Tages hinüberzugleiten in die höhere Gesellschaftsordnung, in die Bedarfswirtschaft.

Arbeiter! Klassengenossen!

Ausgemergelt, in grausiger Not dahinvegetierend, müßt ihr erkennen, daß der Kampf fürs Vaterland, für die Demokratie, für die kapitalistische Republik wohl euren „bewährten Führern an ihr Ziel gebracht hat, doch euch von eurem Ziel desto mehr entfernt hat. Dieser Raubplan, dieses Gutachten der Sachverständigen, ist von euch weder abzulehnen noch anzunehmen. Ihr habt euch nicht für eure eigene Vernichtung zu entscheiden, sondern nur gegen sie.

Genau wie der Versailler Vertrag nicht die Ursache eures Elends, sondern die Folge der kapitalistischen Gegensätze war, so auch dies Gutachten. Es ist der verzweifelte Versuch des internationalen Kapitals seine Krise, die eine tötliche ist, durch Vernichtung von Millionen Proletariern hinauszuhalten. Darum lautet für euch die Parole und kann sie nur als Todfeind der bürgerlichen, kapitalistischen Gesellschaft lauten, gegen die Zuchthäuser, Massensterben und Massenvernichtens, gegen den Kapitalismus Stellung mit allen seinen Institutionen gegen die Demokratie und die sozialdemokratischen Bürger.

In allen Parlamenten werdet ihr sind sollt ihr zur Abgeordnet werden von eurer ureigensten Aufgabe. Ihr erkennt täglich mehr und mehr die Unmöglichkeit dieser Profitwirtschaft, euch, die proletarische Klasse, zu ernähren. Ihr bäumt euch in riesigen Streiks auf gegen die barbarische Ausbeutung und nachdem ihr ausgeplündert seid bis aufs Hemd, daß auch noch vielen von euren Kindern fehlt, werdet ihr durch ein faules Kompromiß immer wieder in die Tretmühlen zurückgezwungen, soweit man euer noch bedarf. Die anderen, die beurnuhigenden Elemente, sind dann die Ausgeriesenen und ein Teil davon wird noch in die „Arbeiteruniversitäten", in die Gefängnisse und Zuchthäuser gesperrt. „Auf der Flucht erschossen" und „im Kampfe mit den Ordnungshütern" gefällt, verwelkständigen die Lichtung eurer Reihen von euren Besten. Laßt euch auch nicht betören durch die utopischen Versprechungen der deutschen Lakaien, daß die „Demokraten" der anderen Länder euch zu Hilfe kommen könnten, daß die MacDonald, Stauning oder Herriot und wie die Mamelucken alle heißen mögen, etwas zu euren Gunsten tun können. Sie sind genau so nationalistische und kapitalistische Diener wie ihre in dieser Beziehung an erster Stelle stehenden deutschen „Genossen". Auch haben die geschichtlichen Tatsachen bewiesen, daß nicht Personenänderung euer Ziel sein kann, sondern daß euer Ziel die Systemänderung ist.

Arbeiter! Klassengenossen!

Erkennt endlich eure Aufgabe und lernt aus euren Niederlagen und schlagt nicht alle eure im Klassenkampf gesammelten Erfahrungen immer wieder in den Wind. Sammelt euch dort, wo ihr in harter Frohn zusammengeschweißt seid, in den Betrieben und in den Hungerkontrollstellen, den Stempelbuchsitzen, wo ihr wie Vieh durch die Zwangsarbeit bald hierhin, bald dorthin beordert werdet. Die Zwangs- und Zuchthausparagraphen, die sich durch den Versuch des Ausführens des Sachverständigen-Gutachtens noch vermehren und verschärfen müssen.

Der Zehnstundentag wird zur Norm werden müssen, unterbrochen und gespickt durch zweif und vierschnittdige Tagesschichten, wie es für viele von euch jetzt schon der Fall ist. Kürzung des Lohnes, steigende Verdichtung bei voller Beschäftigung wird einen Teil, den noch gebrauchten, treffen und dienstpflichtige Zwangsarbeit, die nur zum Schein entlohnt wird, wie im Zuchthaus, wird den anderen, den größeren Teil treffen müssen.

Die „Demokratie" wird sich bis zur schönsten Blüte entfalten. Ermächtigungsgesetze werden noch ganz andere Quellen zum „Wiederaufbau" erschließen als die letzten beiden des gewesenen Winters. Zu den größten, allerdings vom kapitalistischen Standpunkt aus notwendigen Gemeinheiten werden die Gewerkschaften und die aus ihnen immer neue Kräfte saugende Sozialdemokratie Ja und Amen sagen, da sie ja die Annahme des Gutachtens als ihren Sieg bezeichnet und die Ablehnung für sie der Sieg von neuem bedeuten würde. Was mit Hilfe der Ermächtigungsgesetze sich nicht vollbringen läßt, soll der militärische Belagerungszustand vollbringen. Die Hakenkreuzler, die Schupo und die Reichswehr, alle werden sich auf euch stürzen auf Geheiß der Bourgeoisie und ihrer Lakaien, die alle bei eurem Aufbäumen bedro

gleichzeitig ist damit die Tatsache aufgezeigt, daß die jetzige Regierung nur als ein Provisorium betrachtet wird, deren Postenablösung schon vor der Tür bereitsteht, die parlamentarische Plattform dieser kommenden Regierung, Graf Westarp, mit den Worten: „daß links bis zum Zentrum gegangen werden müsse" gekennzeichnet hat.

Bis dahin können es die Deutschnationalen schon in der Rolle der Oppositionspartei aushalten und es den anderen überlassen, sich zu kompromittieren; denn das wird nicht ausbleiben. Die Lebensdauer der Regierung Marx-Stresemann wird wesentlich durch die Spielgeschicklichkeit bestimmt, mit der sie es versteht, die eine oder die andere Mühle zusammenziehen, d. h. je nach Zeder mit linken oder rechten Hilfstruppen zu operieren. Löbe kennzeichnete die diktatorische (hinsichtlich) Haltung der Mitteilpartei und des Reichskanzlers sehr richtig mit den Worten:

„Umgekehrt verstehe ich es nicht, daß der Reichskanzler Marx und die Mittelparteien diesen Vorgängen nicht eher ein Ende gemacht haben, daß sie überhaupt diese Verhandlungsweise geduldet haben, und ich hoffe, daß sie dabei nicht von dem Gesichtspunkt ausgegangen sind, daß sie in dem Augenblick, wo sich ihre Verbindung mit der rechten Seite auflöst, auf der anderen Seite ihnen eine Kombination zur Verfügung steht, die auf alle Fälle für sie einspringt."

Das „Nichtverstehen" Löbes ist hier natürlich nur als eine rethorische Wendung aufzufassen. Er weiß doch genau um der Geschichte der letzten Jahre, die er mit so pathetischem Tremolo (Zittern) in der Stimme zitierte, wie die Sozialdemokratie noch immer eingesprungen ist, um das Ende der kapitalistischen Ordnung in Deutschland möglichst hinauszuögern. So wird die Sozialdemokratie auch jetzt nicht zögern, unter der seit der Erfindung des parlamentarischen Kuhhandels so beliebten Phrase vom „kleineren Uebel" der Regierung nicht nur über die schmale Brücke des Vertrauensvotums hinwegzuhelfen, sondern ihr auch bei der Durchführung des Gutachtens mit allen Notwendigen an die Hand zu gehen. Es wird ihr dabei auf noch ein paar Ermächtigungsgesetze gar nicht ankommen, um so mehr, als sie sich ja immer mit der Wendung zum „Schutz vor dem Bürgerblock" herausreden kann.

Dieses Verhalten kann die Bildung des Bürgerblocks immer noch einige Zeit hinauszögern — verhindern kann es sie nicht. Bei der im Interesse des deutschen Finanzkapitals vorgenommenen Drosselung der Kredite muß die deutsche Industrie versuchen, über den Abgrund des Bankerotts, über dem beutehungrig der Pleitegeier kreist, auf der schmalen Brücke des Sachverständigengutachtens zu dem rettenden Ufer der ausländischen Kredite zu kommen und braucht, da sie durchaus nicht schwindelfrei (im doppelten Sinn!) ist, den Halt am Geländer, den ihr nur noch weiter heruntergedrückte Arbeitslöhne, noch weiter heruntergedrückte Lebenshaltung der Arbeiterklasse geben können. Wenn sie auch von den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie allen guten Willen vorausetzt, die Maiwahlen haben doch gezeigt, wie desmiert die unter dem Kommando der sozialdemokratischen Führer stehenden Truppen sind, und die Anträge zum Parteitag zeigen noch deutlicher, daß selbst diese Truppen kaum gesetzt sein dürften, auf Kommando ihrer Führer Harakiri zu begehen. Heute würde vielleicht kein „Regiment Reichstag" mehr zum Schutze der Obrigkeit zusammenzubringen sein. Und in Voraussicht, daß man doch schließlich die „Stahlhelme" usw. Truppen brauchen muß, wird man schon beizeiten das parlamentarische Band knüpfen. Bis dahin aber können die Deutschnationalen sich ruhig den Luxus leisten, Lumpengymnastik in ausgiebigster Weise zu treiben — die wirtschaftliche Notwendigkeit sorgt dann schon rechtzeitig für das parlamentarische Mäßigen.

Trotzdem: Graf Westarp hat sehr recht mit seiner Charakterisierung: „Die vage Annahme, es würde besser werden, und die Hoffnungen auf eine ungewisse Zukunft, nenne man in Deutschland seit fünf Jahren auswärtige Politik". Mit diesem Märchen vom Schlaraffenland, das doch eines Tages anbrechen würde, wenn Uncle Sam oder sonst wer für das notleidende Deutschland in die Tasche greifte, hat man nun das

Der Polizeiobersl Sijoskin

Von Ropschin-Sawinkow.

(Aus seinem Revolutionsroman: „Als wär' es nie gewesen".)

I.

Die Mitte des Zimmers nahm ein großer Schreibtisch ein. An der Wand rechts stand ein breites Ledersofa und darauf schlief ein Mann. Er schlief in den Vierzigern. Sein schwarzes Haar war leicht ergraut, ebenso wie der aufwärts gekämmte Schnurrbart. Er hatte wohl im Schlaf die Schritte gehört, oder es war das plötzlich eingeschaltete Licht, das ihn weckte. Er öffnete halb die Augen, glaubte wohl, daß er alles im Traume sehe, und schloß sie wieder. Gleich darauf warf er aber mit einem solchen Ruck, als ob ihm jemand einen Schlag auf den Kopf versetzt hätte, die Steppdecke von sich und streckte die Beichte unter das Kissen. Wolodja ergriff schnell seine Hand.

„Wollen Sie, bitte, aufstehen."

Der Mann bemühte sich, seine Hand zu befreien, und umstarrte Wolodja mit erschrockenen blauen Augen. Er merkte gar nicht, daß Wassilij Gregorewitsch auf ihn die zitternde Mauserpistole gerichtet hatte, und daß David dicht an seinem Ohr einen Revolver hielt.

„Herr Sijoskin?" fragte Wolodja . . „Ja Sijoskin . . " antwortete der Mann mit zitternder Baritonstimme. Er hatte eingeschlafen, daß er seine Hand nicht losbekommen konnte.

„Jewgenij Pawlowitsch Sijoskin, Oberst im Gremdienkorps."

„Nun ja . . Sijoskin . . Lassen Sie meine Hand los . . " schrie er plötzlich mit verhaltener Wut, als Muskeln seines Körpers angespannt.

„Wollen Sie, bitte, aufstehen."

Oberst Sijoskin setzte einen nackten behaarten Fuß auf den Teppich. Nach einer Weile auch den anderen Fuß. Als er so mit nackten Beinen in kurzen Nachthemd auf dem Sofa saß, fragte er mit verzweifelter Stimme, doch immer noch laut genug:

„Was wünschen Sie eigentlich?"

„Sie werden es noch rechtzeitig erfahren".

Sijoskin begann sich anzukleiden. Bolotow war es, als ob alles, was er sah, sich nicht vor seinen Augen und nicht in der Wirklichkeit abspielte: so seltsam war der Anblick dieses Fremdlinges, dieses, des bleichen roten Haares, des älteren Mannes, der sich vor den ihm fremden und feindlichen Menschen ankleidete. „Wir stehen da, wie die Gedarmen bei einer Verhaftung, ging es Bolotow durch den Kopf. Sijoskin war nicht gewohnt, ohne Hilfe des Dieners sich anzukleiden; die hohen Lackstiefel machten ihm viel zu schaffen. Während er sich mit großer Mühe strampelnd und mit den Sporen klirrend anzog, standen alle schweigend und befangen um ihn herum. Endlich hatte er die Stiefel und die blauen Militärhosen an den Beinen und setzte sich wieder auf das Sofa. Plötzlich zog er mit kindlich hilflosem Gebärde die Schultern in die Höhe, seufzte und fragte mit leiser Stimme:

„Was . . . was ist denn das?"

„Wo ist Ihr Revolver?" fragte Wolodja streng. „Mein Revolver? . . Sijoskin fuhr mit der Hand über die Stirn. „Mein Revolver liegt unter den Kissen."

„Setzen Sie sich, bitte, an den Schreibtisch."

Sijoskin rührte sich nicht. „Wollen Sie sich an den Tisch setzen."

„An den Tisch?" „An den Tisch? Nein . . . Nein . . ich will nicht an den Tisch . . ", stammelte kaum hörbar der Oberst, Wolodja mit den Augen verfolgend.

„Herr Sijoskin?"

„Nein, nein, nein . . Um Gotteswillen . . . Ich setze mich nicht!"

Bolotow sah, wie David ihm den Revolver vor die ergraute Schläfe hielt. Er sah, wie dabei Davids Finger zitterten, wie auf Sijoskins Gesicht auf den Backenknochen und um die Nase bläurote Flecken hervortraten und wie sein Kinn bebte. David begann plötzlich, den Revolver immer vor Sijoskins Schläfe haltend, stotternd und ganze Silben verschluckend zu sprechen:

„Wie heißt? Wenn man Ihnen sagt, d. h. befiehlt, so müssen Sie sich setzen, wohin man sagt, d. h. befiehlt . . "

Wolodja verzog das Gesicht. „Herr Sijoskin!"

Sijoskin stand auf, schleppte sich zum Tisch und fieß sich in den niederen Korbsessel fallen. Als er am gewohnten Platze mit dem Rücken zur Türe saß und vor sich in gewohnter Ordnung lauter gewohnte und vertraute Gegenstände sah, wurde er plötzlich ruhiger und sagte mit fester Stimme:

„Was wollen Sie denn eigentlich von mir?"

„Sie werden es noch rechtzeitig erfahren." Wolodja bedeutete David, den Revolver weg zu tun. „Also, Herr Oberst Sijoskin, ich gewähre Ihnen noch fünf Minuten . . "

Wolodja kam nicht weiter. Sijoskin starrte ihn etwa eine Minute lang an. Ohne nachzudenken, ohne zu überlegen, richtete er sich langsam auf, stand eine Weile schlank und weiß wie ein Tischtuch regungslos da und begann dann langsam mit dem Rücken zur Türe zurückzuweichen. Dabei hob er langsam, gleichsam um Gnade flehend, die Hände, als wie in Schulterhöhe waren, spreizte er die dicken Finger und bedeckte sein Gesicht. In diesem Augenblick hörte Bolotow etwas, was er später sich wieder vergessen konnte, was ihn oft nach vielen Jahren nachts mit Entsetzen weckte: Sie Stirne aus dem Bette springen ließ. Er hörte jammerliches, gebrochenes Heulen; so zürnt ein verwundeter Hase. Sijoskin hielt die Hände vor dem Gesicht und wich, ununterbrochen heulend und Wolodja nicht lassend, in die Ecke zurück, als ob dort seine Rettung wäre. Bolotow wandte sich ab.

Plötzlich drängen andere, noch ungewohntere Laute ins Zimmer, die das Heulen übertönten und die niederen Zimmer vollständig füllten: es war eine durchdringende, jammernde Frauenstimme. Ins Zimmer stürzte eine ziemlich korpulente Dame mit ungesunder Gesichtsfarbe, mit Papierwicklein im Haar; sie kam wohl gerade aus dem Bett. Ununterbrochen schreiend, ohne sich zu wissen, was sie tat, und nur das eine erkennend, daß ihr Mann sterben mußte, bahnte sie sich den Weg durch die Bewaffneten, fiel in die Knie, umarmte bald Wolodjas, bald Serchoschos, bald Bolotows Füße, schluchzte und wiederholte immer das gleiche, sinnlose Wort: „Gnade! Gnade! Gnade! . . .

Bolotow rannte fast besinnungslos aus dem Zimmer. Im Vorzimmer war niemand. Vor der verriegelten Haustüre hielt ein Arbeiter, mit leidenschaftlosem Gesicht, den Bolotow nicht kannte, mit einem Revolver in der Hand Wache. Als Bolotow seinen gleichgültigen Blick, der beinahe Langeweile ausdrückte, auffing, überkam ihn ein Grauen. Er begriff plötzlich, daß Sijoskin ganz bestimmt getötet würde, daß keine Gewalt in der Welt ihn mehr retten kann; und wenn Wolodja ihn nicht tötete, so würden dieser Arbeiter vor der Haustüre, die ganze Freischar, die ganze Partei, ganz Moskau mit der ganzen Kraft ihres unergossenen Zornes ihn, Sijoskin, Wolodja und jeden, der ihnen in den Weg trat, zermalmen. Gegen uns wird doch niemand simperlich sein, uns geht es gleich an den Kragen! . . . ging es ihm schnell durch den Kopf. „Wozu wäre dann die ganze Komödie . . . Dieser Sijoskin hat ja zahllose Menschen gehängt, er ist ein Tier und hat kein Gewissen . . . " In solcherlei Gedanken suchte er Trost. In einer Ecke des Vorzimmers schluchzte jemand. Das Gesicht hinter einem Gendarmenmantel versteckt, stand bei der Flurgarderobe David und weinte. Der unbeimannte wachsbleiche Arbeiter sah ihn an und verzog verständlich das Gesicht.

In Sijoskins Zimmer war außer Wolodja nur noch Serjocha zurückgeblieben. Als Bolotow das Zimmer verlassen hatte, zupfte Serjocha Wolodja am Aermel und sagte leise:

„Lassen Sie ihn in Gottes Namen laufen, Wladimir Iwanowitsch."

Wolodja maß ihn mit einem Blick von oben herab und wurde nachdenklich. Den Kopf auf die Brust gesenkt, die Beine weit auseinandergespreizt, schien er sich einen Augenblick lang etwas zu überlegen. Serjocha schloß die Augen. Wolodja hob mit einem plötzlichen Ruck den Kopf und sein Kinn zitterte.

„Feiglinge! Alle sind Feiglinge! . . " murmelte er und holte mit einem schnellen Ruck, den Blicken Sijoskins unwohnend, jenen kleinen Revolver aus der Tasche. Er preßte die Zähne zusammen und schaß fast ohne zu zielen, in die Ecke. Das Zimmer hallte sich mit dickem, stinkendem Rauch. Auf dem Teppich lag, das Gesicht zur Ecke gekehrt und mit dem Kopf an den Sockel die Wand berührend, der von Tode getroffene Sijoskin.

(Fortsetzung folgt.)

Groß-Berlin
Kombinierte
Mitgliederversammlung
der KPD. und KAPD.
am Freitag, den 20. Juni, abends 7 Uhr
Tagesordnung:
Aufgaben und Taktik der KPD. und KAPD.
Vollzähliges und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. — Ohne Mitgliedsausweis keinen Einlaß. — Lokal wird noch bekanntgegeben.

Volk, den großen Lümmel, auch immer wieder in den Schlaf gelullt. Die ihm das Lied sangen, glaubten schon selbst nicht mehr daran, und während er noch versucht, das Knurren seines Magens zu überschlafen, bricht unter ihnen schon der Streit darüber aus, wer bei der hereinbrechenden Sintflut die sicherste Platte besetzt. Das Finanzkapital beweist bisher die beste Elbogenkraft, es hat sich in die Stabilisation gerettet und wird seinen Platz nicht wieder hergeben — und wenn die Hälfte der Industrie verkracht. Der Ausweg in eine neue Inflation ist ihm indiskutabel, aber es wird als „ehrlicher Makler" dafür sorgen, daß die beiden anderen kapitalistischen Brüder, die Landwirtschaft und die Industrie, schließlich doch zu ihrer Interessengemeinschaft zurückfinden.

„Für erste bleibt es jedenfalls bei der kleinen bürgerlichen Koalition des Kabinetts Marx-Stresemann, das nun von schmaler parlementarischer Basis aus die größten und schwierigsten Fragen zu lösen haben wird, vor die das deutsche Volk seit Jahren gestellt wurde. Hierbei wird das Kabinett auf die wohlwollende Unterstützung der Deutschnationalen angewiesen sein, wenn andere in bezug auf das Sachverständigengutachten etwas Ersprießliches zustande gebracht werden soll. **In diesem Sinne drückt denn auch das deutsche Wirtschaftsleben sehr stark auf die deutschnationale Fraktion ein, und zwar tut dies nicht nur die Industrie, sondern auch große und maßgebende Teile der deutschen Landwirtschaft fordern geheimlich ein Einschwenken auf der Linie der grundsätzlichen Anerkennung des Sachverständigengutachtens."**

Rationierte, „billige" Lebensmittel, von deren Ration niemand leben kann, gewinnbringender Schleichhandel, niedere Löhne, brutalste Unterdrückung des Proletariats, das dürften die Etappenpunkte des Abkommens sein. Und es ist die Frage, ob nicht die Partei, die schon einmal den Kriegssozialismus aufbauen half, nicht bei den ersten Punkten wieder hilfreich zur Hand gehen wird, um „die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen".

Das ist das Resultat der Maiwahlen, und das wird das Resultat aller Wahlen sein: Daß das Proletariat nur die Wahl zwischen **Hunger und sozialdemokratischer Manier auf dem Kuhhandel verkauft** und daß es aber von den alten, legitimen Ausbeutern ohne Zwischenhandel direkt ausgepreßt zu werden. Das Parlament läßt sich daran nichts ändern, selbst wenn die linkeste der Parlamentsparteien in noch größerer Zahl im Königsplatz eingezogen wäre. Diese Störer des Tempelfriedens werden in nicht allzulanger Zeit ihr überschüssiges Temperament verausgabt haben resp. verliert es seine Wirkung auf die staunende Umwelt; schon erfährt die Oeffentlichkeit kaum noch etwas von Frau Gohlkes flammende Reden. Als Rest bleibt ein unerquickliches Gefühl. Die „Würde des Parlaments" kann uns zwar gern gestohlen werden; aber es könnte hier mit anderen Mitteln gegen das Parlament demonstriert werden. Man ließ sich doch nur wählen, um „Heerschau abzuhalten". Der Zweck ist erreicht. Man könnte nun ebenso gut nach Hause gehen. Um aber seine Diäten nicht zu verlieren, schreit man sich die Kehlen heiser oder sitzt brav und treu im Beamten- und (ausgerechnet!) Rechtsausschuß. Eine derartige Demonstrationen und darauf das Verlassen des Parlaments hatte man ernst nehmen können. Mit ihrer neuen Taktik als Dauerverscheinung im neuen Reichstag aber hat die KPD. die Rolle des „Summen August" im Hippodrom am Königsplatz übernommen.

Politische Rundschau

Das Gutachten angenommen

Der Reichstag lehnte am Freitag abend, den 6. Juni mit 239 gegen 194 Stimmen den deutschnationalen Mißtrauensvotumsantrag ab und ging in einfacher Abstimmung über den nationalsozialistischen „Vertrauensantrag" zur Tagesordnung über. Der Reichstag nahm dann mit 247 gegen 183 Stimmen den Antrag Fehrenbach an, der die Annahme des Sachverständigengutachtens durch die Regierung billigt.

Somit ist auch formal der Kurs der äußeren Politik festgelegt, und aus dieser ergibt sich zwangsläufig der Kurs der inneren Politik. Der „Vorwärts" jubelt, daß die Politik der Sozialdemokratie gesiegt hat, daß die Erfüllungspolitik, zur Befreiungspolitik führen wird. Elende Heuchelei und Demagogie ist es, wenn dieses Blatt erklärt, daß nun im Innern der deutschen Republik der Kampf um die Verteilung der Lasten entbrennt. Diese Burschen, die genau wissen, daß im Kapitalismus stets nur das Proletariat die einzige Klasse ist, die die Lasten trägt. Wir glauben, daß diese Burschen durchgeführt werden. Die Gesetze, die notwendig sind, um die ersten Anforderungen zu erfüllen, werden alles bisher Dagewesene an brutalem Zynismus in der Schatten stellen, während sie 1914 das „geliebte" Vaterland über ihre Interessen stellten, ein Phantom, an dem jetzt immer noch, leider, allzuviel Proleten sich klammern.

Wenn man nun noch all die vielen deutschen, rheinischen und wie die Tage alle heißen mögen, nebeneinander, so ein bißchen zusammenlegt, dann steht geistig bald genau das Deutschland von 1914 vor uns. Das Proletariat darf alles weniger als pazifistisch sein, aber chauvinistisch, wie im Ruhrkrieg, hat es erst recht nicht zu sein. Alle seine Kraftanstrengung muß es auf die Schaffung von revolutionären Kampforganisationen in den Betrieben legen, damit es nicht immer wieder von den Verhältnissen überrascht wird, sondern auf den Stoß des Gegners mit einem weit über diesen hinweg, jedoch wohlgezielt, antworten kann.

Nachklänge zum Ruhrbergarbeiterstreik

Aus Dortmund wird gemeldet vom 4. Juni: Auf der Zeche Königsborn besetzten gestern morgen die Arbeiterfrauen die Zechentore, um die Arbeitsaufnahme zu verhindern. Eine Stunde lang gelang es ihnen, die Arbeitswilligen mit Gewalt zurückzuhalten. Nachher rückte Polizei an, unter deren Schutz die Bergarbeiter einfuhren. Die Männer der aufmarschierten Frauen wurden sofort von der Zechendirektion entlassen.

Des weiteren wird übereinstimmend gemeldet, daß die Zechendirektionen trotz ihrer Vereinbarungen mit den Arbeitsgemeinschaftlern Massenmaßregelungen vorhingen und die Betriebe als neu angelegt erklären. Auch die Betriebsräte werden nicht mehr anerkannt. Auf diese Weise können die Zechengewaltigen die Unzufriedenheit unter den Bergleuten; denn demnach sind alle Kumpels neu eingestellt und haben den neuen Urlaub als Neulinge zu beanspruchen. Die Bourgeoisie kostet mit Wollust ihren Sieg aus und weist höhnisch alle Hinweise der verschwundenen Sozialdemokratie zurück.

Wohl eine Hetze, aber doch eindeutige Sprache des Kapitals. Bergleute, ihr könnt und müßt daraus lernen, daß auch ihr nur eine Sprache führen dürft, nämlich die der proletarischen Revolution.

Der Londoner Verkehrsstreik ist dem „Vorwärts" nach vom 6. Juni gegen den Willen der Gewerkschaften (das glauben wir gerne — d. Red.) ausgebrochen. (Die Gewerkschaften bezeichnen ihn sogar als das Werk eines inoffiziellen kommunistischen Streikkomitees. Die Arbeiter der Elektrizitätszentrale, die den Strom für die Untergrundbahnen liefert, haben den Betrieb aber Untergrundbahnen stillgelegt. Die streikenden Arbeiter der Reparaturwerkstätten der Great Western Railway fordern eine Lohnerhöhung von 10 Schilling pro Woche. Von diesem Streik werden 80 000 Arbeiter betroffen.

„Lassen Sie ihn laufen, Wladimir Iwanowitsch . . "

„Wen? Den Gendarmerieoberst Sijoskin? . . . Ihn laufen lassen? . . Schämen Sie sich! . . . Wozu denn die ganze Komödie? Wozu . . Pfui . . . Pfui . . . "

„Lassen Sie ihn laufen, Wladimir Iwanowitsch . . "

„Sijoskin stand regungslos, als ob die Rede gar nicht von ihm wäre. Er starrte nach wie vor auf Wolodja. Wolodjas Gesicht wurde plötzlich wie im Kampfe verzerrt. Ohne Bolotow anzublicken, schrie er heiser auf:

„Scheert Euch alle zum Teufel! Hinaus!"

Bolotow rannte fast besinnungslos aus dem Zimmer. Im Vorzimmer war niemand. Vor der verriegelten Haustüre hielt ein Arbeiter, mit leidenschaftlosem Gesicht, den Bolotow nicht kannte, mit einem Revolver in der Hand Wache. Als Bolotow seinen gleichgültigen Blick, der beinahe Langeweile ausdrückte, auffing, überkam ihn ein Grauen. Er begriff plötzlich, daß Sijoskin ganz bestimmt getötet würde, daß keine Gewalt in der Welt ihn mehr retten kann; und wenn Wolodja ihn nicht tötete, so würden dieser Arbeiter vor der Haustüre, die ganze Freischar, die ganze Partei, ganz Moskau mit der ganzen Kraft ihres unergossenen Zornes ihn, Sijoskin, Wolodja und jeden, der ihnen in den Weg trat, zermalmen. Gegen uns wird doch niemand simperlich sein, uns geht es gleich an den Kragen! . . . ging es ihm schnell durch den Kopf. „Wozu wäre dann die ganze Komödie . . . Dieser Sijoskin hat ja zahllose Menschen gehängt, er ist ein Tier und hat kein Gewissen . . . " In solcherlei Gedanken suchte er Trost. In einer Ecke des Vorzimmers schluchzte jemand. Das Gesicht hinter einem Gendarmenmantel versteckt, stand bei der Flurgarderobe David und weinte. Der unbeimannte wachsbleiche Arbeiter sah ihn an und verzog verständlich das Gesicht.

In Sijoskins Zimmer war außer Wolodja nur noch Serjocha zurückgeblieben. Als Bolotow das Zimmer verlassen hatte, zupfte Serjocha Wolodja am Aermel und sagte leise:

„Lassen Sie ihn in Gottes Namen laufen, Wladimir Iwanowitsch."

Wolodja maß ihn mit einem Blick von oben herab und wurde nachdenklich. Den Kopf auf die Brust gesenkt, die Beine weit auseinandergespreizt, schien er sich einen Augenblick lang etwas zu überlegen. Serjocha schloß die Augen. Wolodja hob mit einem plötzlichen Ruck den Kopf und sein Kinn zitterte.

„Feiglinge! Alle sind Feiglinge! . . " murmelte er und holte mit einem schnellen Ruck, den Blicken Sijoskins unwohnend, jenen kleinen Revolver aus der Tasche. Er preßte die Zähne zusammen und schaß fast ohne zu zielen, in die Ecke. Das Zimmer hallte sich mit dickem, stinkendem Rauch. Auf dem Teppich lag, das Gesicht zur Ecke gekehrt und mit dem Kopf an den Sockel die Wand berührend, der von Tode getroffene Sijoskin.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lage der Arbeiterklasse in Rußland

Die Löhne im Jahre 1923. Fortsetzung.

Manchmal aber, nachdem der Arbeitslohn schon einmal entwertet ist, infolge der Entwertung des Papierrubels bei seinem Umwechseln von Waren in Papierrubeln, kommt die Auszahlung in Tscherwonez oder in Naturalien, bei dem der Papierrubel nach dem täglichen Kurs in Tscherwonez umgewechselt wird, oder in Waren nach dem Marktpreise. In beiden Fällen wird der einmal schon verminderte Arbeitslohn einer neuen Verminderung und Entwertung unterzogen. Da die Tscherwonetzbanknoten einen größeren Wert haben, d. h. je 5, 10, 20 Tscherwonez (ein Tscherwonez hat 10 Rubel oder 20 Mark), so sind mit einer Banknote eine ganze Gruppe Arbeiter ausgezahlt, die die große Banknote umwechselt und unter sich verteilt, sich an die „liebenswürdigen" Spekulanten und Börsenhändler wenden müssen und dadurch wird der Arbeitslohn um noch einige Prozente vermindert, da die Arbeiter gezwungen sind, auf einen Kurs zu wechseln, der viel niedriger steht als der amtliche. Die Entwertung des Arbeitslohnes tritt auch im Falle ein, wo die Lohnauszahlung in Naturalien stattfindet, d. h. in Waren, die die entsprechende Fabrik erzeugt. Um ihren Lohn in Geld zu realisieren, verkaufen die Arbeiter die bekommenen Waren auf Preisen, die niedriger stehen als die Marktpreise. Es ist klar, daß der Arbeitslohn dadurch wiederum vermindert wird. Das wird auch von der bolschewistischen Presse zugegeben: „Der Tuchtrust in Sunbirsk schreibt die „Prawda" (16. März 1924) zahlt die Löhne seiner Arbeiter in Naturalien aus, d. h. in Tuch, bei dem die Arbeiter bis 50 v. H. verlieren." Verlieren müssen, wenn man ihnen auch indirekt klarer und deutlicher sprechen: auf einer anderen Stelle haben wir erwähnt, daß der Staat bei seinen Sorgen um die Arbeiterklasse, sich bei der Bestimmung der Löhne an dem Minimum des Minimallohnes einmischt, unter welchen man die Ware Arbeitskraft nicht verkaufen darf, „Staatsminimum". Im Oktober 1923 ist das „Staatsminimum", für das I. Gebiet (Moskau, Leningrad mit Gouvernements und manchen anderen Gebieten) 1600 Rubel, für das II. Gebiet (Donngebiet, Iwanowo-Wosnesenk und anderen Industriegebieten) 1240 Rubel und für das III. Gebiet (schwachindustrielle Gebiete) 880 Rubel („Prawda" 9. Oktober 1923). Und was für Zahlen diese sind sehen wir daraus, daß am Ende des Monats, wo man die Löhne auszahlt, der amtliche Kurs des Dollars 1380 Rubel ist. Im Dezember ist das „Staatsminimum" für das I. Gebiet fünf Tscherwonezrubel (10,5 Mark), für das II. Gebiet vier TR. (8 Mark) und für das III. Gebiet dreieinhalb TR. Es ist aber keine Realerhöhung, da besonders die Preise der Lebensmittel im Dezember doppelt so hoch standen als im Oktober. Das niedrige Niveau des „Staatsminimums" ist ein indirekter Beweis für das allgemein niedrige Niveau des Arbeitslohnes in Rußland. Aber auch dieses elende Minimum ist unerträglich hoch, nicht nur für die Privatkapitalisten, sondern auch für den Staat. „Izwestija" vom 1. Februar schreibt: „Der Allrussische Zentralrat der Gewerkschaften lenkt die Aufmerksamkeit des Volkskommissariats der Arbeit auf die Tatsache, daß in einer Reihe von Kollektivverträgen, die an meisten zwischen der Basis eines Ortsbezirks stehenden Aemter geschlossen werden, der Arbeitslohn unter das „Staatsminimum" bestimmt ist." Indirekt, aber deutlich sprechen für den niedrigen Arbeitslohn und für die schlechte materielle Lage der Arbeiterklasse die große Verbreitung der Diebstähle in den Aemtern und Fabriken. „Prawda" (amtliches Untersuchung) über den Budget der Gouvernements im Oktober 1922 zeigte, daß die „illegalen Verdienste" bis 30 v. H. von gesamten Arbeitslohn betrugen („Prawda" 1. August 1923.) Der Verfasser desselben Artikels behauptet, daß die Enquete im Mai 1923 von einer Verminderung der Prozente und der absoluten Höhe dieser „illegalen Verdienste" spricht, nicht aber von einer vollständigen Beseitigung und Vernichtung. Die Leningrad'sche Gouvernement-Konferenz der bolschewistischen Partei im Dezember 1923 mußte im Anschluß des Diebstahlprozesses der Eisenbahner konstatieren, daß die Ursache dafür die schlechte materielle Lage ist. Was die Fabriken betrifft, so führte man dort die Leibesvisitationen ein, die auch heute noch bestehen. Charakteristisch ist die folgende Mitteilung in „Petrogradskaja Prawda" vom 15. November 1923 aus Moskau: „Beim hiesigen Volkswirtschaftsrat — heißt es darin — fand eine zahlreich besuchte Sitzung der Moskauer Truste statt. Da wurde die Frage der Aufhebung der Leibesvisitationen beim Verlassen der Fabrikgebäude behandelt. Die Vertreter der Fabriken haben es für wünschenswert erklärt, die Durchsuchungen als eine die menschliche Würde kränkende und in den meisten Fällen ihren Zweck — Verminderung der Diebstähle — nicht erreichende Anordnung aufzuheben. Es wurde beschlossen, einige Fabriken zu bestimmen, wo die Durchsuchungen versuchsweise aufgehoben werden und nach den erzielten Resultaten diese oder jene endgültige Entscheidung durchzuführen. Bei den anderen Unternehmungen sind die Durchsuchungen noch nicht aufgehoben." Wo aber die Durchsuchungen aufgehoben sind, wird die kollektive Verantwortung eingeführt, d. h. das Gestohlene wird von allen Arbeitern bezahlt. Diese Maßnahme hat aber, wie es scheint, den Unwillen der Arbeiter gefunden und die Durchsuchungen wurden wiederum eingeführt, nur unter einer anderen Form — „illegaler Kontrollmaßnahmen" (s. B. in den Zwitt-fabriken, siehe „Prawda" vom 11. Januar 1924). Außer von der elenden Lage der Arbeiter sprechen diese Maßnahmen auch von dem Verhältnis zwischen die Arbeiterklasse und dem Staatskapitalismus.

(Fortsetzung folgt.)

Vollendete Demokratie in England

Aus London wird vom 5. Juni gemeldet:

„Das Unterhaus hat mit Zustimmung der Labour-Party beschlossen, daß in Zukunft alle Entscheidungen und Schiedssprüche des Schiedsgerichtshofes für Arbeitskonflikte bindend seien und Gesetzeskraft erhielten. Jeder, der diese Entscheidungen nicht anerkennt, macht sich strafbar. Zwei oppositionelle Arbeiterabgeordnete, Thurtel und Kirkwood, erhoben gegen die Gesetzesvorlage schärfsten Protest."

Das englische Proletariat wird ja wohl auch bald von seinem „reifen, eingreifenden Marxismus" genug haben, und sich durch antiparlamentarische, antigesetzliche Organisationen die Grundlage schaffen, auf der es weiter bauen und vorzüglich kann. Daß die deutsche „freie" Republik bald, recht bald mit demselben Gesetzesentwürfen das Proletariat beglücken wird, braucht wohl nicht besonders betont werden.

Der sächsische Bergarbeiterstreik geht weiter. Am Freitag, den 6. Juni sollten Verhandlungen stattfinden, doch die Zechenbarone hatten noch kein Interesse daran und sagten ab.

Auch in Oberschlesien sind die Kohlenbarone frech und vor Pfingsten hat man es gar nicht mehr nötig, an dem Verhandlungstisch zu erscheinen, man will überhaupt erst mit sich sprechen lassen, wenn die Arbeit voll aufgenommen ist. An mehr Lohn ist gar nicht zu denken. Ueber sonstige strittige Punkte ließ sich dann, nach Arbeitsaufnahme vielleicht noch reden, mit den Gewerkschaften reden. Der Ton macht die Musik und das Proletariat kann schon an der Sprache der Bourgeoisie erkennen, wie niedrig man es einschätzt und wie man die Ohnmacht der Arbeiter sieht, in der sie sich durch ihre Taktik befinden. Erst wenn das Proletariat seine Sprache redet, von der Verwelgerung der Notstandsarbeiten ausgehend sich bis hinein Austurm bewußt gegen das Kapital und seinen Staat erhebt, erst dann wird es Aussicht auf die Klassenschlachtfeld haben und sein Sieg gewährleistet sein.

Wirtschaft

Deutschlands Kredite

Monatelang konnte man nicht genug in der gesamten Presse von Amerikas Kredit und Dollar wie Kredit; den die deutsche Republik erhalten sollte, schreibend und berichtend. In der „Welt am Montag" leistete sich Gerisch sogar den Witz, der leider immer noch von vielen Proletariern geglaubt wird, daß Amerika sich direkt (dann) an Deutschlands Kredite zu gewähren, sogar richtige Goldkredite meinte der biedere Hellmuth. Nun mit einmal bringt man so ganz unauffällig folgende Meldungen, die der „Vorwärts" bis zum 1. Juni allendings noch nicht veröffentlicht hat.

New York, 4. 6. (Bericht der „DAZ."): Der Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten hat die von dem Abgeordneten bereits angenommene Entschließung des Kongreßmitgliedes Fish abgelehnt, die 10 Millionen Dollar für den deutschen Hilfswerk bewilligt, und ebenso die Entschließung Howells, die 25 Millionen vorsahlug.

Wir sind der festen Ueberzeugung, daß die deutsche Republik als Staatsform keinen Pfifferling an Kredit erhält. Wohl werden etliche große Kunzerne sporen erhalten, doch damit wird es auch Schluß sein. Auf die demokratische Republik setzt das Ausland eben keinen Heller mehr.

Krisenbarometer

„Eine ungeheure Krise erschüttert das kapitalistischen Deu.. Die Konzerne mehren sich rapide. So wurden Konkurse eröffnet: im Jan. 26, im Febr. 42, im März 62, im April 135 und im Mai 204. Dabei muß noch berücksichtigt werden, daß der größte Teil der bankerotten Firmen tatsächlich den Konkurs nicht anmeldet, sondern es vorzieht, unter der Form der „Geschäftsaufsicht" betrügerischen Bankerott zu begehen.

Ein weiteres Zeichen der sich verschärfenden Krise ist die Preisherabsetzung, die verschiedene Eisenwerke vorgenommen haben. So z. B. haben die Ver. Deutschen Bandeisenwerke, zu denen Werke wie Thyssen und Phönix gehören, ihre Grundpreise von 200 auf 190 Mark pro Tonne herabgesetzt. Der Eisenhändlerverband in Düsseldorf hat den Grundpreis für Walzeisen um 10 bis 20 v. H. vermindert. Die deutschen Kapitalisten nutzen schon aus Goldmangel auf einen Teil, teilweise sogar schon auf den Profit an sich verzichten, zur um flüssiges Geld, Geld und nochmals Geld in die Hände zu bekommen.

Interessant ist, daß jetzt mit einem Male sämtliche Devisenanforderungen voll gedeckt werden können. Sogar die Anforderungen in nordamerikanischen Devisen, die bisher am meisten repartiert (verhältnismäßige Verteilung) wurden. Verursacht wird dies durch stark verminderte Devisenanmeldungen, die im Vergleich zum vorigen Monat bis auf ein Zehntel zurückgegangen sind. Dann sind auch die kleinen und mittleren Kapitalisten gezwungen, die schon unter Geschäftsaufsicht stehen oder dieselbe vermeiden wollen, Devisen aus ihrem Besitz auf den Markt zu bringen.

Ferner gibt die Reichsbank aus ihren Devisenbestand an die großen Kapitalisten Bestände ab. Diese Entwicklung verschärft sich immer mehr und trifft in ganz brutaler Form natürlich das Proletariat durch Arbeitslosigkeit, was gleichbedeutend dem Verhungern kommen wird.

Die Leisental-Glashütte St. Ingbert (der rheinpfälzischen Industrietadt, die zum Saargebiet herübergenommen wurde) wird ihren Betrieb einstweilen aufrechterhalten, nachdem die Belegschaft in Verhandlungen mit der Betriebsleitung in eine Lohnkürzung um 19 bzw. 12 Proz. eingewilligt hat. Die Betriebsleitung hat sich trotzdem das Recht der fristlosen Entlassung vorbehalten, falls ihr die Fortsetzung des Betriebes unmöglich erscheint. Die Glashütte von Vopelius & Wentzel ist stillgelegt

Ausland

Rückblick auf die Lage des Int. Proletariats zum 1. Mai 1924

Nach vieljähriger Tradition pflegte die Arbeiterklasse am 1. Mai durch gewaltige Demonstrationen der Bourgeoisie Schrecken einzujagen, zumal diese gleichzeitig in allen kapitalistischen Ländern an diesem Tage seit der Forderung des Achtstundentags, gegen den Militarismus und für die Lebensrechte der Arbeiterklasse verbunden waren. Da ist es immerhin nicht ohne Belang, wie in diesem Jahre (1924) bei der ausgesprochenen internationalen Kapitalsoffensive die Kundgebungen bei der jetzigen Lage des internationalen Proletariats vor sich gegangen sind.

Wenn man zunächst Deutschland betrachtet, so hatte hier die demokratisch-republikanische Ebertregierung jede öffentliche Kundgebung verboten. Wurde sie dennoch versucht, so war der Sozialdemokraten Richtung grüne Polizei in Berlin sofort auf dem Plane, diese Arbeiter, die auf der Straße durch Demonstration die Ruhe und Ordnung der Bourgeoisie stören wollten, mit Gummiknüppeln niederzuschlagen und auseinanderzusprengen. (Die Faschisten wurden später bei ihren „Denkmalsenthüllungen" um so eifriger geschützt.)

In Frankreich, dessen Arbeiterklasse verschiedene Lohnstreiks infolge der Papierfrankentwertung durchzuführen hat, wurden die Maikundgebungen von den revolutionär gesinnten Arbeitern durchgeführt, aber mit starken Maßregelungen der Feiernden von den Unternehmern beantwortet. Die reformistischen Gewerkschaften erwiesen sich diesem Unternehmerterror gegenüber machtlos.

In England hatte die sogenannte Arbeiterregierung Mac Donalds kurz vor dem 1. Mai dem Parlament einen Staatshaushalt vorgelegt, der eine bemerkenswerte Mehrforderung in den Ausgaben für Rüstungszwecke enthielt. Während so Mac Donald einerseits die britische Kriegsflotte weiter verstärken und festigen half, betörte er andererseits die Arbeiter mit Redensarten, indem er ausführte, „daß im nächsten Jahre zum 1. Mai der Völkerbund zum Weltparlament für alle Völker geworden sein dürfte". So sprach dieser Führer der 2. Internationale von dem internationalen imperialistischen Ausbeuter- und Unterdrückungswerkzeug der Bourgeoisie!

In Italien hatten auf Befehl Mussolinis die Reformisten auf jede Kundgebung internationaler proletarischer Art am 1. Mai verzichtet; die Revolutionäre schmachten, soweit sie noch am Leben sind, in den überfüllten Gefängnissen. Die Arbeiterklasse ist in diesem Lande furchtbar niedergeschlagen, die Organisationen der revolutionären Arbeiter sind so gut wie vollständig von den Schwarzhemden zerstört; der Achtstundentag ist abgeschafft und erbärmliche Hungerlöhne sind an der Tagesordnung. Versammlungs- und Pressefreiheit sind völlig für die Arbeiterklasse abgeschafft, Volkshäuser, Redaktionen und andere Arbeiterlokale werden immer noch eingeschert und Proletarierblut fließt noch fest täglich in den Straßen der italienischen Städte, trotzdem dieser Terror schon über drei Jahre wütet.

In Belgien haben auch in letzter Zeit die sogenannten neutralen Verbände ehemaliger Frontkämpfer gebildet, die ebenso wie ihre deutschen Namensvettern rein faschistische Tendenzen verfolgen und bei der Unterdrückung aller freiheitlichen und öffentlichen Regungen der Arbeiter Verwendung finden. Diese Gefahren des belgischen Faschismus sind derart gewachsen, daß sogar die reformistischen Gewerkschaften sich dagegen wehren müssen.

In Ungarn waren durch den Staatsminister Bethlen aufs strengste alle Kundgebungen am 1. Mai untersagt worden. In Budapest verhaftete man drei Arbeiter unter dem Vorwand, daß sie ein Attentat auf Horthy verüben wollten. Auch Polizei deckte alles zwei bis drei Monate irgendwo ein kommunistisches Attentat auf, um dadurch die Notwendigkeit der weiteren Aufrechterhaltung des weißen Schreckens und des Belagerungszustandes zu rechtfertigen, der jetzt über vier Jahre besteht.

Aehnlich liegen die Verhältnisse für die Arbeiterklasse in Spanien, wo die Unterdrückung unter der Militärdiktator Primo de Riveras andauert. Die wirtschaftliche Notlage treibt die Arbeitslosen aus dem Lande, die in großen Massen Arbeitsuche wie im Mittelalter zurzeit der Conquistadoren) nach Südamerika und Cuba auswandern.

In Bulgarien, wo die Sozialverräter in der Regierung sitzen, wurden kommunistische Maidemonstrationen in Sofia, an denen sich vielleicht tausend Arbeiter beteiligten, von der Polizei aufgelöst und zersprengt.

Gedenkt der Klassenkämpfer hinter den Kerkermauern! Sammelt und zeichnet auf die Listen der VRUK

Vereinigten Revolutionären Unterstützungs-Kommission

In Lettland und in Littauen herrscht der weiße Terror und zum Teil der Belagerungszustand, so daß alle öffentlichen Arbeiterkundgebungen am 1. Mai verboten waren. Die Sozialdemokraten, die sich hiermit einverstanden erklärt hatten, forderten ihre Anhänger auf, die Straßenkundgebungen am Maitag zu meiden.

Dieselben Zustände herrschen in Estland, in Griechenland, Rumänien usw.

In Polen haben die Anhänger der 2. Internationale, die PPS., ihre „Kollegen" in den anderen Ländern an Hochverrat noch übertroffen. Sie forderten die polnischen schwarzen Banden direkt auf, alle Arbeiter niederzuschlagen, die sich an der öffentlichen kommunistischen Demonstration beteiligen würden.

In Norwegen standen im Mai Tausende von Arbeitern, besonders in Trondjem, seit Monaten in einem ausgedehnten Streik. Die Regierung hatte infolge vorgekommener Unruhen mit Streikbrechern den Belagerungszustand verhängt und die Häfen durch Truppen besetzen lassen.

Im Geburtslande des 1. Mai, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, haben die reformistischen Führer der American Federation of Labor (Amerikanischer gewerkschaftlicher Arbeiter-Verband) Gompers und Konsorten von diesem Weltfeiertag der Arbeit überhaupt keine Notiz genommen, um ihren Kapitalisten, Bergwerksbesitzern, Stahltrustmagnaten, Auto-, Bank- und Petroleumkönigen nicht durch Arbeiterkundgebungen auf die Nerven zu fallen. Sie erklärten sich dadurch mit jenen amerikanischen Kapitalsagenten solidarisch, die schon am 1. Mai 1886 in Chicago die Maidemonstrationen der Proletarier störten und auseinanderrieben.

Schließlich ist noch anzuführen, daß nach einer Meldung aus Sydney in Australien die Arbeiterschaft jetzt in eine Bewegung getreten ist, nach der der 1. Mai wie in den anderen Ländern zu einem allgemeinen Arbeiter-Feiertag in ganz Australien erklärt werden soll. Bisher war dies in den einzelnen Staaten Australiens nicht der Fall; die Arbeitertage fanden an verschiedenen Daten statt.

Im ganzen beweist diese Uebersicht, daß der 1. Mai 1924 fast 10 Jahre nach Ausbruch des Weltkrieges, die Arbeiterklasse der ganzen Welt auf dem Rückzuge vor der internationalen Kapitalsoffensive sieht, in einer Verteidigungsstellung, aus der das Proletariat sich nur durch die Entwicklung des Klassenbewußtseins und der internationalen Tatsolidarität vor der völligen Versklavung und dem Untergang als Klasse retten kann.

„Die wichtigste Kriegswaffe, die je erfunden worden ist."

Nach den ersten Versuchen, die der Erdbeben der sogenannten Todesstrahlen, Chemie und Bakterien, die Menschheit zu verseuchen, treiben das englischen Kriegsministerium und der Admiralität durchgeführt hat, gab Admiral Kerr folgende Erklärung ab: „Wenn die Strahlen in großen Entfernungen dieselbe Wirkung ausüben wie in nahe Entfernungen, so werden sie eine wichtigste Kriegswaffe, die je erfunden worden ist. Sie würden den Charakter Großbritaniens als Inselreich, der durch die Entwicklung des Flugzeuges verloren gegangen ist, und ebenso das Prestige der Kriegsflotte wieder herstellen.

Die englischen Luftstreitkräfte betragen 600 Frontflugzeuge und die dazu gehörigen Bemannungsgruppen. England wird in Bezirke nach Art der Militärkommandobezirke eingeteilt. Nächstes Jahr werden auch neue Flugstationen geschaffen. Als Hauptverteidigungsstation für London kommt die Station Heudon in Frage.

Aus der Bewegung

Demonstrationsverbot in Berlin-Brandenburg

Am Sonntag, den 1. Juni 1924 fand in Berlin eine kombinierte Bezirkskonferenz der KAP. und AAU. statt. Vertreten waren die Ortsgruppen Berlin, Eberswalde, Forst, Fürstenwalde, Oranienburg, Stendal, Müncheberg, Königswusterhausen und Schöpfurt, sowie die Gruppen Hohen-Neuendorf, Rathenow, Alt-Teblitz und Rüdersdorf. Ferner waren noch Vertreter der äußeren Unterbezirke von Berlin erschienen, so vom dritten, zweiten, siebzehnten und einundzwanzigsten Bezirk, sowie von Potsdam. Auch war ein Vertreter des RAA. der Union anwesend. Weiter waren noch je ein Vertreter der „KAZ.", sowie des „Kampfruf" und der VRUK. anwesend. Die Tagesordnung lautete: I. Wirtschaftliche und politische Lage und die Aufgaben der KAP. und AAU. II. Bericht aus den Ortsgruppen und Bericht der Bezirksleitung. III. Organisatorisches: a) Propaganda, b) Presse, c) VRUK., d. Verschiedenes.

Zum Punkt I. der Tagesordnung sprach ein Genosse aus Berlin. Er legte die Ursachen der Todeskrise des Kapitals klar und die daraus sich ergebende Notwendigkeit der Taktik der KAPD. und AAU. Alle Versuche des Kapitals, diese Krise zu überwinden, haben nur zu einer dauernden Verschärfung der Krise geführt. Jetzt muß das Kapital international und vor allem in Deutschland, zur Offensive übergehen. Diese Offensive kann das Proletariat nur durch Aufrichtung der proletarischen Klassenfront von den Betrieben aus entgegentreten. Die Taktik der Gewerkschaften und der parlamentarischen Organisationen sind nur alles Ablenkungsmanöver und führen das Proletariat nur immer tiefer in den Dreck. Die sogenannten Demokratien Europas, d. h. die Mitbeteiligung der reformistischen Arbeiterführer an dem Werk der kapitalistischen Ausbeutung sowie die Nep (Neue ökonomische Politik) Rußlands, sind die größten Hemmnisse und gefährlichsten Illusionen für das internationale Proletariat in seinem Befreiungskampf. Daraus ergibt sich für uns die eiserne Notwendigkeit, alles, was in unseren Kräften steht, zu tun, um dem Proletariat seine Klassenlage zum Bewußtsein zu bringen, damit es sich diese Organe schafft, die es befähigen, den Sturz dieser Gesellschaftsordnung herbeizuführen und die Grundlagen für die neue, die höhere Ordnung, den Kommunismus, zu schaffen.

Nach einem Bericht des RAA. der Union ergab sich in der folgenden kursiven Diskussion Uebereinstimmung in der Beurteilung der politischen und wirtschaftlichen Lage und auch in den sich daraus ergebenden Aufgaben.

Bei dem Bericht aus den Ortsgruppen ergab sich, daß unsere zahlenmäßig schwachen Ortsgruppen einen äußerst schwierigen Stand in ihren Wohnorten haben, besonders gegenüber der KPD., wo dieselbe zahlenmäßig etwas stark ist, versucht man mit allen Mitteln die Stimme der KAP. und AAU. die Stimme der proletarischen Revolution zu ersticken. Aus der Lausitz wurde berichtet, daß in kürzester Zeit 53 Betriebe der dort herrschenden Textilindustrie, pleite gingen. In etlichen Betrieben täglich nur 2 Std. gearbeitet wird, also wöchentlich 12 Std. Dies lohnt kaum das Einschalten. Aus Eberswalde wurde berichtet, daß der größte Teil der Proletarier unorganisiert umherläuft. Der Metallarbeiterverband ist von 12 000 Mitgliedern auf 100 zusammengeschmolzen. Der sattsam bekannte „Revolutionär" Mehlhose von der KPD. sucht die Schäfchen wieder zu sammeln.

Einen typischen Fall für die Wahl zum Reichstag stellt Müncheberg dar. Dort hat sich über ein Drittel der Wahlberechtigten nicht an der Wahl beteiligt, aber nicht aus der Erkenntnis, daß Wählen Unsinn ist, sondern, weil die Proletarier die Kandidaten alle als ausrichtige Ware kannten, die, weil man sie kannte, einfach nicht wählen konnte. Aus Nowawes wurde noch berichtet, daß ein Genosse, der Zimmerer ist, darum entlassen wurde, weil er Mitglied der AAU. war. Die Entlassung erfolgte auf Grund eines Beschlusses der Zimmerer, die alle „radikal" sind, und unter Bepschlägers Führung sogar manchmal etwas vom Klassenkampf erzählen. Der Beschluß kam zustande bei der Kientoppgesellschaft in Nowawes. Geschehen im Jahre 1924.

Aus allen Berichten ging hervor, daß der Boden wohl günstig für unsere Propaganda ist, doch durch die KPD. mit Eifer versucht wird, jegliches an die Oeffentlichkeittreten unserer schwachen Gruppen zu verhindern. In die größeren Betriebe etlicher Ortschaften ist es unmöglich, daß ein Unionist hineinkommen kann. Durch eine reichhaltige Diskussion wurde viel Klarheit geschaffen.

Beim dritten Punkt, Organisatorisches, wurde die zu entfaltende Propaganda besprochen. Die Presse, besonders die „KAZ." wurde von etlichen Genossen als manchmal theoretisch zu hoch in ihrer Schreibweise hingestellt. Oefter als bisher zusammenkommen war der Wunsch aller Delegierten. Dann gab der Vertreter der VRUK. seinen Bericht und schloß mit der Mahnung, nicht zu ermüden in der Sammlung für die Klassenkämpfer hinter den Kerkermauern. Unter dem Punkt Verschiedenes wurden noch etliche organisatorische Angelegenheiten erledigt, worauf dann der Vorsitzende mit dem Hinweis unermüdlich weiterzuarbeiten für die Organisationen der Revolution, für die KAP. und AAU.

Die Konferenz ergab, daß der Gedanke der KAP. und AAU. in Berlin-Brandenburg lebt. Machen wir wahr, setzen wir in die Tat um, was die letzte Groß-Berliner Mitgliederversammlung ergab, und was auch die Bezirkskonferenz bestätigte als Notwendigkeit, Stärkung der Organisation um mit Hilfe dieser gestärkten Organisation eine breitere Propaganda und Aktionsfähigkeit zu haben in den kommenden schweren Kämpfen, die dem Proletariat vom Kapital aufgezwungen werden.

Gedächtnisfeier der Jugend

Eine Schar junger Proletarier in einer Schulaula in Berlin. Sie sind zusammengekommen zum fünfjährigen Gedenken der Münchener Rätekommune. Die Zeichen der Zeit sind in den Gesichtern der jungen Arbeiter geschrieben. Kühl und nüchtern und doch mit Begeisterung ist alles bei der Sache.

Nach der Eröffnungsmusik von einigen Jungen, hält Karl Liebknechts „Besiegt, doch nicht überwunden", durch den Saal. Der russische Trauermarsch bildete die Begleitung zu den kernigen Worten eines gefallenen Revolutionärs. Nicht besonders gewählt war die darauffolgende Rezitation: Lenin ist tot!! Es gibt Besseres um Menschen zu wenigen. Ein junger Genosse spricht dann zu den anwesenden Proletariern.

Trotz der Ermordung aller bekannten Führer durch die Konterrevolution ist die Revolution nicht tot. Sie wird nur kaum nicht blühen. Die Lehren der russischen Revolution mit dem Blute der Besten geschrieben. Allerdings ist heute das nicht mehr vorhanden, wie vor 5 Jahren „Wenn die Strahlen in großen Entfernungen dieselbe Wirkung ausüben wie in nahe Entfernungen, so werden sie eine wichtigste Kriegswaffe, die je erfunden worden ist. Sie würden den Charakter Großbritaniens als Inselreich, der durch die Entwicklung des Flugzeuges verloren gegangen ist, und ebenso das Prestige der Kriegsflotte wieder herstellen.

Wenn wir daher am Anfang unserer Darlegungen den Satz stellen: Wir haben noch einen weiten Weg vor uns, so soll das wahrhaftig nicht heißen, daß wir noch viel Zeit hätten, sondern, daß wir große Aufgaben zu erfüllen haben, wenn die primitiven Voraussetzungen zum Angriff vorhanden sein sollen. Man muß auf Grund der gemachten Erfahrungen sprechen: von nichts, nichts, nichts, auch keine proletarische Revolution. Auch mit dem „spontanen" Ausbruch ist es eine recht spekulative Sache. Auf jeden Fall führt nichts zum Erfolg, auch nicht zum Erfolg insofern, daß die Arbeiterklasse aus einem Mißerfolg nutzbringende Lehren zu ziehen vermag. Es müssen in den Kämpfen die organisierten, verbundenen, zu einer Einheit zusammengeschmiedeten geistigen und physischen Kräfte vorhanden sein, die jeden Sturm im Proletariat zu einem Faktor des revolutionären Kampfes zu gestalten suchen, ihn zusammenhalten, erweiternd klären, vorwärtstragen auf sicherer theoretischer Grundlage. Wenn heute diese Kräfte schwächer denn je sind, so liegt das nicht an einem bestimmten Gesetzen im Proletariat, sondern daß unser Kampf unter dem Mut und Ordnung der kapitalistischen Klassen aller Länder Todesurteile für die unbeteiligten Klassen sind. Doch das Proletariat vermochte dem Kapitalismus dieser These nur die Antithese, die These der Unordnung an sich entgegenzustellen, und mußte, diese für sich zum Programm seines Handelns erheben, natürlich unterliegen. Es gilt jetzt, es gilt rasch und ohne Verzug die Synthese zu finden; für uns, die wir diese in unserem Programm bereits formulierten, sie hinausstragen in die breiten Massen. Revolution ist gewiß nicht die verkörperte Ordnung, und manchem Spießer werden noch die Zähne klappern; aber sie ist auch nicht die blöde Unordnung an sich. Das höchste Einsperren oder Un-die-Luft-bringen niederträchtiger Arbeitsmörder oder sonstiger erbärmlicher Individuen, ist recht wenig um dem, was das internationale, zu seinem Teile das deutsche Proletariat zu leisten hat in der gewaltsamen Ueberwindung der gesamten Klassen der Privateigentumsfanatiker und ihres Klassenstaates nebst der Expropriation des kapitalistischen Privateigentums und der Organisation der Produktion nach proletarisch-revolutionären Notwendigkeiten. Doch können wir uns nicht darauf beschränken, diese — nicht neuen! — Wahrheiten nur zu wiederholen. Auch der Kampf um die Ueberwindung der Illusionen im Proletariat ist — er ist es erst recht — Klassenkampf. Diese Aufgabe muß — wenigstens zum größeren oder kleineren Teil — schon vorweg gelöst werden. Ueber Einzelheiten sowohl als auch über die Richtung im allgemeinen soll das nächste Mal die Rede sein.

Gedächtnisfeier

Jugendgruppe Neukölln. Partei- und Unionsgenossen, schickt eure Kinder zur Jugend. Jeden Mittwoch, abends 7.30 Uhr im Jugendheim, Kaiser-Friedrich-Straße 4.

Verantw. Redakteur und Herausgeber: Kurt Hollwig, Düsseldorf. — Druck: Karl Bergmann, Berlin S 42, Oranienstr. 160.

5. Jahrg. Nr. 45

Kommunistische Arbeiter-Zeitung

Preis 0,15 Mark

Organ der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands, Wirtschaftsbezirk Berlin-Brandenburg

Die Zeitung erscheint zweimal wöchentlich. — Zu beziehen durch die Bezirks-Organisationen der Partei und im Straßenhandel. — Inserate werden nicht aufgenommen.

Juni 1924
Alle Zahlungen auf Postscheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 490 29.

Bezugspreis: Bei Bezug unter Streifband durch die Post: Halbmonatlich die im Kopf der Zeitung angegebenen Preise. Zahlung bis 5. beziehungsweise 20. jedes Monats.

Die KAPD. und ihre Aufgaben

I.

Die internationale Lage

Mit der unbestrittenen Tatsache, daß Deutschland eine selbständige Politik zu betreiben nicht mehr in der Lage ist, ist zu gleicher Zeit ausgesprochen, daß die allgemeine kapitalistische Entwicklung einen starken Schritt nach vorwärts vollzog. Nach vorwärts, trotz all der katastrophalen Folgen für die Arbeiterklasse. Weiter liegt in dieser Tatsache die Bestätigung, daß jede Politik und Taktik, die als Rahmen den der „Nation" hat, von vornherein zum Bankerott führen muß. Für uns, die wir diese fundamentalen Grundsätze, daß jedes Handeln, jede Tat nur Sinn hat, wenn sie in dem Bewußtsein und in der Erkenntnis, daß sie mit den internationalen Interessen des Proletariats in Einklang gebracht werden kann, insofern von Bedeutung, als heute jede proletarische Erhebung aofort auf die internationalen Schranken stößt. Dabei macht der internationale Kapitalismus starke Anstrengungen, durch wahrhafte Internationalisierung seines Angriffs auf das internationale Proletariat diesem die letzten Stützpunkte auch im nationalen Maßstab zu zertrümmern. Die internationale Kapitalsoffensive mit ihrem nationalen Abbau jeder Sozialpolitik, Verlängerung der Arbeitszeit, abschreckenden Klassenjustiz usw. setzt in einer Zeitwende ein, in der die breiten Arbeitermassen diese internationalen Zusammenhänge in ihrer elementarsten Einfachheit noch nicht begriffen haben, und deshalb völlig wehrlos sind.

Wenn wir daher am Anfang unserer Darlegungen den Satz stellen: Wir haben noch einen weiten Weg vor uns, so soll das wahrhaftig nicht heißen, daß wir noch viel Zeit hätten, sondern, daß wir große Aufgaben zu erfüllen haben, wenn die primitiven Voraussetzungen zum Angriff vorhanden sein sollen. Man muß auf Grund der gemachten Erfahrungen sprechen: von nichts, nichts, nichts, auch keine proletarische Revolution. Auch mit dem „spontanen" Ausbruch ist es eine recht spekulative Sache. Auf jeden Fall führt nichts zum Erfolg, auch nicht zum Erfolg insofern, daß die Arbeiterklasse aus einem Mißerfolg nutzbringende Lehren zu ziehen vermag. Es müssen in den Kämpfen die organisierten, verbundenen, zu einer Einheit zusammengeschmiedeten geistigen und physischen Kräfte vorhanden sein, die jeden Sturm im Proletariat zu einem Faktor des revolutionären Kampfes zu gestalten suchen, ihn zusammenhalten, erweiternd klären, vorwärtstragen auf sicherer theoretischer Grundlage. Wenn heute diese Kräfte schwächer denn je sind, so liegt das nicht an einem bestimmten Gesetzen im Proletariat, sondern daß unser Kampf unter dem Mut und Ordnung der kapitalistischen Klassen aller Länder Todesurteile für die unbeteiligten Klassen sind. Doch das Proletariat vermochte dem Kapitalismus dieser These nur die Antithese, die These der Unordnung an sich entgegenzustellen, und mußte, diese für sich zum Programm seines Handelns erheben, natürlich unterliegen. Es gilt jetzt, es gilt rasch und ohne Verzug die Synthese zu finden; für uns, die wir diese in unserem Programm bereits formulierten, sie hinausstragen in die breiten Massen. Revolution ist gewiß nicht die verkörperte Ordnung, und manchem Spießer werden noch die Zähne klappern; aber sie ist auch nicht die blöde Unordnung an sich. Das höchste Einsperren oder Un-die-Luft-bringen niederträchtiger Arbeitsmörder oder sonstiger erbärmlicher Individuen, ist recht wenig um dem, was das internationale, zu seinem Teile das deutsche Proletariat zu leisten hat in der gewaltsamen Ueberwindung der gesamten Klassen der Privateigentumsfanatiker und ihres Klassenstaates nebst der Expropriation des kapitalistischen Privateigentums und der Organisation der Produktion nach proletarisch-revolutionären Notwendigkeiten. Doch können wir uns nicht darauf beschränken, diese — nicht neuen! — Wahrheiten nur zu wiederholen. Auch der Kampf um die Ueberwindung der Illusionen im Proletariat ist — er ist es erst recht — Klassenkampf. Diese Aufgabe muß — wenigstens zum größeren oder kleineren Teil — schon vorweg gelöst werden. Ueber Einzelheiten sowohl als auch über die Richtung im allgemeinen soll das nächste Mal die Rede sein.

Juri Lutowinow

Von einem ausländischen Genossen erhalten wir folgende Abhandlung über den Selbstmord des russischen Führers Lutowinow, die auch heute noch für unsere Leser nicht ohne Interesse sein dürfte.

„Gen. Lutowinow konnte keinen festen Grund finden für seine Arbeit unter den Bedingungen unserer Zeit . ." (Trotzki.)

„Und seht, — dies schöne Leben endete mit Selbstmord." (Rykow.)

Am 7. Mai d. J. endete mit Selbstmord einer von den namhaften Mitgliedern der bolschewistischen Partei — Juri Lutowinow —, ehemaliger Metallarbeiter und in der letzten Zeit Vorsitzender des Bundes der Transportarbeiter, Mitglied des obersten Gewerkschaftsrates und des Präsidiums des Zentralexekutivkomitees der SSR. (Sowjetunion).

In den ersten Tagen nach dem Selbstmord versuchte die beunruhigte bolschewistische Presse die Ursachen dieses Selbstmordes zu verheimlichen. Sie schrieb, daß er vom Schlage gerührt ist, aber warum — davon sprach sie gar nicht. Erst in der „Prawda" vom 10. Mai fängt Radek an, etwas klarer zu sprechen. „Der plötzliche tragische Tod des Gen. Lutowinows zwang einigen Genossen in der Presse von seiner inneren Zerrissenheit und Brüchigkeit zu sprechen. . . . Ich denke, daß ich ihn gut kenne und daß er mit mir sehr aufrichtig war und deswegen etwas von seiner Zerrissenheit sagen kann. Man muß es sagen, weil diese Zerrissenheit des Genossen Lutowinows . . . einige kranke Fragen der proletarischen Revolution in den Vordergrunde schiebt". Und weiter mitteilend, daß die Widersprüche der Nep als ein tiefer Zweifel seine Seele zerfressen, schreibt Radek: „Ich weiß nicht, ob der Mord Lutowinows mit diesen Erscheinungen im Zusammenhang steht."

In ihren Gräbereien haben aber die bolschewistischen Führer die Wahrheit über die Ursachen dieses Selbstmordes gesagt. Dort — in der Abwesenheit tausender Arbeiter, die Lutowinow kannten, seine Tätigkeit, seine innere Zwiespältigkeit und Kämpfe — dort konnten sie nicht die Wahrheit verheimlichen. „Ich werde die Ursachen nicht erörtern, aber ich kann trotzdem sagen, weil diese Ursachen mit unserer Revolution — weil gerade, mit solchen Hindernissen jeder den Kampf führen muß, der in den vorderen Reihen des Kampfes der Arbeiterklasse steht. Diese Hindernisse und Schwierigkeiten sind für jeden nicht gleich zu sehen, wenn wir die Arbeit, die die Partei von ihnen fordert, tiefer durchschauen, wenn wir die Verantwortung, die auf jeden von uns liegt, berücksichtigen, so werden die Tausende Zweifel und Fragen verständlich, die von allen Seiten hier aufstauchen. . . . Oft müssen wir bei unserer Arbeit Maßnahmen treffen, deren Durchführung für uns etwas Schweres ist. Der Abbau der Betriebe führt zum Hinsetzwurf der Arbeiter auf die Straße. Das ist nicht so leicht zu machen. . . . Diese großen Schwierigkeiten zerbrechen Lutowinow, zerbrechen ihn vernichtet. („Trud." 11. 5.) Es ist klar, daß der Selbstmord Lutowinows einen politischen Charakter hat. Seine Ursachen liegen in der heutigen russischen Wirklichkeit und im Platzel, den die bolschewistische Partei in dieser Wirklichkeit einnimmt. Das ist die Erklärung dieses Selbstmordes — die Beleuchtung des Problems: „Rußland und die bolschewistische Partei."

* * *

Mit der Einführung der Nep im Jahre 1921 trat die russische Revolution in die zweite Etappe ihrer Entwicklung ein. Die Nep selbst war das Resultat aus der Tatsache, daß die Versuche der Arbeiterklasse, die Produktionsmittel zu sozialisieren — bei der ökonomischen Rückständigkeit Rußlands, sowie bei der Rückständigkeit der Arbeiterklasse selbst — mit Bankerott endeten. Die individuelle Warenwirtschaft kam notgedrungen und die „neue ökonomische Politik" (Nep) mit der Erlaubnis des freien Handels und Hilfe der Privatinitiative verlieh der obengenannten ökonomischen Tatsache nur den politischen Ausdruck.

Die Nep stellte die kapitalistischen Warenverhältnisse wieder her und dadurch wurde der bürgerlich-kapitalistische Charakter der russischen Revolution bestimmt. Noch bei ihrer (der Nep) Proklamierung sagte Lenin: „Die Freiheit des Gebrauches ist die Freiheit des Handels, und die Freiheit des Handels heißt wurzeln auf Kapitalismus. Wir alle sind jetzt, der ABC des Marxismus kennt, wissen, daß nach diesem Tausch und dieser Freiheit des Handels unvermeidlich die Verteilung der Warenproduzenten, nach Kapitalisten und Arbeiter erfolgen wird, d. h. Wiederherstellung der kapitalistischen Lohnsklaverei die nicht aus den Himmel fällt, sondern in dieser Welt gewachsen ist, ähnlich aus der Warenlandwirtschaft. Das wissen wir theoretisch auswendig und jeder in Rußland, der das Leben des Kleinbauern und seine ökonomische Verhältnisse kennt, kann nicht umhin, das nicht zu merken." (Rede auf dem 10. Kongreß der bolschewistischen Partei 1921.)

Trotz aller Phrasen und utopischen Pläne zur Vermeidung einer solchen Entwicklung — zum Privatkapitalismus, durch den Staatskapitalismus, der, von der bolschewistischen Partei geführt, zum sozialistischen Paradies führen sollte, schreitet die ökonomische Entwicklung Rußlands zum Kapitalismus — zum Privatkapitalismus. Auf dem IV. Kongreß der KP. Rußlands (1925) sollte Trotzki zu gestehen: Bei uns ist ein Bekken der Industrie . . .